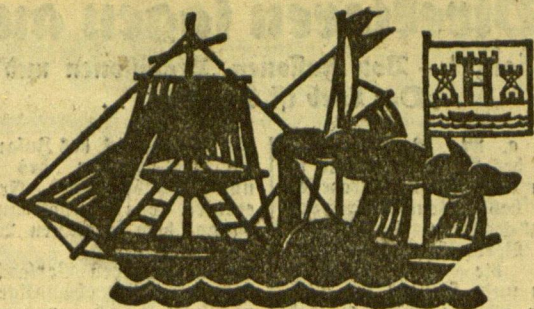


Erstausgabe täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
 Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Lit., mit Zustellung 5.-
 Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Lit.
 monatlich, 2.81 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zu-
 stellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streichs, nicht gesetzlich gezei-
 gte, Verbot u. a. angelegene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises
 nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelan-
 dener Nummern wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der
 Geschäftsstelle: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend.
 Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis
 1/2 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schrift-
 leitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckerei)
 Drahtanschrift: Dampfbootverlag



Anzeigen. Kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in
 Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in
 Litauen 1.20 Lit., in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Nachdruck-
 50%, Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
 übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
 Kurs von Lit. 10 = 1 Lit. S. A. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
 der Auftraggeber. Gewährte Rabatte kann im Kontostelle, bei Einlegung des
 Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen
 werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
 erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine An-
 zeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-
 anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an
 bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fern-
 sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 20

Memel, Sonntag, den 24. Januar 1932

84. Jahrgang

Zwei Versammlungen

* Memel, 23. Januar.

Am Mittwoch hat im großen Saale des Schützen-
 hauses in Memel eine Versammlung der memel-
 ländischen Volkspartei, am Tage darauf eine
 Versammlung der litauischen Volkspartei
 stattgefunden. Wer die Berichte, die wir über diese
 Versammlungen gegeben haben, aufmerksam ge-
 lesen hat, wird eine Vorstellung davon bekommen
 haben, wie zugefügt die politische Lage im Memel-
 gebiet geworden ist. Und das vor allen Dingen
 dadurch, daß die großlitauische Opposition, die
 schwierige wirtschaftliche Lage und die ganz be-
 sonderen Verhältnisse, unter denen wir im Memel-
 gebiet leben, in der fruchtbarsten Weise auszunut-
 zen.

Auf dem Lande hat der in Wirklichkeit von
 Bauer geführte Verband der Landwirtschaft die
 Aufgabe übernommen, die Unzufriedenheiten gegen
 das Direktorium, die Mehrheitsparteien und
 alles, was memelländisch ist, auszunutzen. Und
 die Versammlung der litauischen Volkspartei
 beweist zur Genüge, daß man auch in der Stadt
 das gleiche Ziel verfolgt, wenn auch vor einer an-
 deren zusammengesetzten Zuhörerschaft und daher
 mit anderen Argumenten. Die Versammlung be-
 gann damit, daß die 200 Mitglieder des Arbeit-
 ers- und Bauernvereins Memel, die wie an jedem Donner-
 stag der Woche, im kleinen Saal des Schützen-
 hauses ihre Werbung abhielten, abgelehnt wurden,
 diese abzubrechen. Daß es nicht zu einer schweren
 Schlägerei oder gar zu Unruhen kam, ist nur
 der besonnenen Haltung des Dirigenten und an-
 derer Personen zu verdanken. Diesem Aufstand
 entsprach der weitere Verlauf der Versammlung.
 Der Anführer des Demonstrationen, der
 seinerzeit von der memelländischen Polizei in der
 Ribauerstraße aufgefaßt worden ist, verlangte, daß
 man sich von den Parastaten befreie und sie über
 die Memel jagen müsse. Die Zeit dafür sei
 schon längst gekommen. Man müsse überhaupt die
 Fremdstämmigen aus dem Memelgebiet heraus-
 werfen. Einer der Redner forderte unter großem
 Beifall der Versammlung, daß er werde
 mit diesen das Direktorium schon er-
 ledigen. In der von der Versammlung ange-
 nommenen Resolution wird die Zentralregierung
 gebeten, „schnellstens das jetzige Direktorium zu be-
 seitigen und seine Mitglieder wegen Hochverrats und
 Verletzung der Gesetze zur Verantwortung zu
 ziehen.“ Und wenn die nationallitauischen Zeitun-
 gen berichten, daß die Versammlung in ihren For-
 derungen einmütig war, so kann man das nur
 bestätigen.

Jeder, der nur einigen politischen Instinkt hat,
 wird jetzt merken, wohin die Reise gehen soll.
 Ganz anders verlief die Versammlung der
 memelländischen Volkspartei. Weder wurde
 jemand gezwungen, irgend einen Raum des
 Schützenhauses zu verlassen, noch beschuldigte man
 die Zentralregierung, daß sie den Staat „zum voll-
 kommenen Bankrott führe“, so wie das in der von
 der großlitauischen Versammlung angenommenen
 Resolution von dem Direktorium mit Bezug auf
 das Gebiet behauptet wurde. Es wurden auch
 keine Brandreden gehalten, und man verlangte
 auch nicht, daß „Parastaten“ irgendwohin gejagt
 werden sollen. Im Gegenteil, sämtliche Redner
 sprachen, sowohl was den Inhalt als auch die
 Form ihrer Ausführungen anbelangt, durchaus
 sachlich, und vielleicht mögen in der Versammlung
 sogar einige anwesend gewesen sein, die etwas
 enttäuscht waren, weil es in keiner Weise irgend-
 wie einen Tataren gabe.

Die Versammlung der memelländischen Volks-
 partei konnte aber gar nicht anders verlaufen.
 Denn es ist ein gewaltiger Unterschied, ob man
 eine große Masse chauvinistisch erhit, um dann
 ihren „Willen“ nach Belieben zu benutzen, oder ob
 man, wie das in der Versammlung der memel-
 ländischen Volkspartei geschah, offen und leidens-
 chaftlos Rechenschaft gibt von der schweren und
 verantwortungsvollen Arbeit, welche die Partei
 im Dienste der Gesamtheit geleistet hat. Es ist
 leicht, eine mit nationalitistischen Forderungen auf-
 gepöbelte Masse zu Beifallstürmen zu bringen,
 wenn man ihr die Möglichkeit vor Augen hält,
 daß ein Führer mit 1/2 Lit. das Direktorium
 erledigen werde. Die Volkspartei aber wußte,
 daß ihre Anhänger und Freunde nicht toben und
 rasen werden, wenn ihnen dargelegt wird, wie die
 Abgeordneten der Partei nach bestem Wissen und
 Gewissen einen vernünftigen Ausgleich zwischen
 den einzelnen Interessen und den Notwendigkeiten
 gesucht haben, die im Interesse des ganzen Ge-
 bietes erfüllt werden mußten.

Daß die memelländische Volkspartei bei dem
 Bestreben, den Fehlbetrag im Haushaltsplan zu
 decken, keinen anderen Weg einschlagen konnte als

„Durch Abrüstung zur Sicherheit“ In diesem Zeichen wird Deutschland auf der Abrüstungskonferenz kämpfen

wtb. Mailand, 23. Januar.

In einer Unterredung mit dem Berliner
 Korrespondenten des „Popolo d'Italia“ er-
 klärte Reichswehrminister Groener, Deutsch-
 land werde in Übereinstimmung mit der von
 Mussolini im Oktober 1931 erhobenen Forderung
 auf der Abrüstungskonferenz die Aufhebung des
 rechtlichen Unterschiedes zwischen Siegern und
 Besiegten des Weltkrieges verlangen. Es werde
 deshalb bestrebt sein, diejenigen Methoden, nach
 denen es selber im Vertrag von Versailles abge-
 rüstet worden ist, zur Grundlage der Konferenz zu
 machen. Der französischen Sicherheitsbedenken „Erit
 Sicherheit, dann Abrüstung!“ müsse Deutschland
 den Grundsatz gegenüberstellen „Durch Abrüstung
 zur Sicherheit!“ Deutschland fordere die allge-
 meine Abrüstung bis auf den in den Friedensver-
 trägen festgesetzten Stand. Die Behauptungen
 über deutsche Geheimrüstungen bezeichnete
 der Reichswehrminister Groener als völlig
 unsinnig.

Der Minister sprach zum Schluß die Hoff-
 nung aus, daß Italien und Deutschland
 zu einem erfolgreichen Verlauf der Konferenz zu-
 sammenarbeiten werden; denn sie seien sich
 einig in dem Gedanken, daß eine radikale Ab-
 rüstung notwendig sei, um der Welt den Frieden
 wiederzugeben.

Vielleicht Mitte Februar?

wtb. Berlin, 23. Januar. Die diplomatischen
 Verhandlungen über die Lausanner Regierun-
 gskonferenz scheinen, wie sich auch aus einigen Pa-
 riser Pressestimmen ergibt, jetzt nach der vorläufi-
 gen Abgabe zum 25. d. Mts. eine etwas größere
 Erkenntnis für die Notwendigkeit zu ergeben, die
 geplante und durch den Sachverständigenbericht ge-
 forderte Konferenz mit möglicher Beschleunigung
 abzuhalten. Nachdem der Termin für eine Be-
 handlung, wenigstens der grundsätzlichen Fragen,
 vor Beginn der Abrüstungskonferenz ver-
 rufen ist und die ersten beiden Wochen in Genf
 einen Aufmarsch der verschiedenen „Abrüstungs-“
 gruppen bringen, hat man eine Terminsetzung für
 Lausanne um oder kurz nach Mitte Februar in
 Betracht gezogen und in dieser Richtung gehen auch
 die zurzeit im Gange befindlichen Verhandlungen
 in den verschiedenen europäischen Hauptstädten.

Gesler war bei Hitler

Dr. B. Berlin, 22. Januar. Der frühere Reichs-
 wehrminister Gesler hat in der Tat in der
 vorigen Woche in München eine Unterredung mit
 Hitler gehabt. Sie galt, wie uns bestätigt wird,
 den Plänen zur Erneuerung des Reiches. Dr.
 Gesler hat in seiner Eigenschaft als Vorsitzender
 des Ruderbundes erfahren wollen, wie der natio-
 nalsozialistische Führer sich zu der Reichsreform
 stellt. Das ist nichts sonderlich Auffälliges, denn
 ähnliche Besprechungen hat Dr. Gesler auch mit
 den maßgebenden Persönlichkeiten der anderen
 Parteien geführt.

Gebannte Regierungskrise in England

wtb. London, 23. Januar. Gestern fand eine
 Sitzung der englischen Nationalregierung statt, die
 eine der bedeutendsten seit ihrer Bildung geworden
 ist. Im Vordergrund der Beratung standen
 handelspolitische Fragen. Es sah zunächst so aus,
 als ob eine Einigung über dieses Thema nicht her-
 beigeführt werden konnte, so daß die Gefahr
 einer Kabinettskrise in greifbare

den, den sie gegangen ist, das ist in den Ausfüh-
 rungen der Abgeordneten Kraus und Meyer aus-
 führlich dargelegt worden. Das Vertrauen, das
 der Fraktion der Partei von den verschiedenen
 Seiten aus in der Versammlung ausgesprochen
 wurde, beweist, daß die Freunde und Anhänger
 der Partei Verständnis dafür haben, wenn ihre
 Abgeordneten auch Wege gehen, die Einzelnen
 wenig gefallen mögen.

Ein solches Vertrauensverhältnis zwischen den
 Wählern und den Abgeordneten der Partei, zwi-
 schen den einzelnen Schichten und der Fraktion ist
 die erste Voraussetzung für das Bestehen der
 Partei. Gegen Mittelstand und Bürgerum, die
 sich bei uns in der Volkspartei zusammenge-
 schlossen haben, werden mit aller Kraft Angriffe
 geführt, die es auf das schwerste bedrohen. Die
 Landwirtschaft möchte die Kreise, die von der
 Volkspartei vertreten werden, zum Paßel für

Nähe gerückt war. Diese Gefahr wurde durch
 die Fassung eines grundsätzlichen Beschlusses, der
 auch für die Zukunft von großer Tragweite sein
 wird, gebannt. In einer Erklärung wird hierüber
 mitgeteilt, daß das Kabinett zwar zu keiner ein-
 mütigen Stellungnahme in dem Bericht über die
 Handelsfinanzen gelangen konnte, aber tief
 durchdrungen sei von der überragen-
 den Bedeutung der Aufrechterhaltung
 der nationalen Einigkeit angesichts der
 schweren Probleme, mit denen die Welt zu tun
 habe. Das Kabinett sei daher zu dem Schluß ge-
 kommen, daß eine Änderung in dieser Frage Mi-
 nisterberatungen notwendig mache. In allen
 anderen politischen Fragen sei das Kabinett voll-
 kommen einer Meinung.

Laval nach London eingeladen

wtb. London, 23. Januar.

Im Anschluß an die gestern in den frühen Nach-
 mittagsstunden beendete Kabinettsitzung ver-
 öffentlichte „Reuter“ folgende Informationen:
 Der französische Ministerpräsident Laval ist

Franreich vertraut Laval Der „Schüler Briands“ findet eine Mehrheit auch ohne seinen Lehrer

wtb. Paris, 23. Januar.

Der gestrige dritte Tag der Interpellations-
 debatte in der französischen Kammer über die all-
 gemeine und auswärtige Politik der Regierung
 fand im Zeichen zweier Reden, eine, die von dem
 radikalen Abgeordneten Bergery und die andere,
 die von Ministerpräsident Laval selbst gehalten
 wurde. Die Tagung brachte die Ablehnung einer
 radikalen Tagesordnung, in der das Bedauern
 über das Ausscheiden Briands aus der Regie-
 rung zum Ausdruck gebracht wird, mit 303 gegen
 262 Stimmen und die Annahme einer Vertrau-
 enstagesordnung für das Kabinett Laval,
 die von der Kammer mit 312 gegen 261 Stim-
 men angenommen wurde.

Eingeleitet wurde der dritte Tag von der recht
 eindrucksvollen Rede des radikalen Abgeordneten
 Bergery, der u. a. ausführte, daß ein Plan zur
 Lösung der Kriegsschulden und der Reparations-
 frage nur lebensfähig sein könnte, wenn man außer
 den wirtschaftlichen auch den psychologischen Reali-
 täten Rechnung trage. Welches seien die Realitäten
 von heute? Hitlerkrise in Deutschland! Die Er-
 klärung Brinnings sei schon Hitlerianismus. (!)

Über welche Politik sei es gewesen, die diese
 Entwicklung ermöglicht habe? Doch nur die
 Politik der Alliierten seit Versailles.

„Royale Ausführung der Verträge“ das habe
 seinerzeit bedeutet, daß man 132 Milliarden Gold-
 mark an Deutschland herauspressen wollte. Das
 sei eine unmögliche Voraussetzung. Gleichzeitig
 wolle man aber von Deutschland die einseitige Ab-
 rüstung, Deutschland könne nicht anders, als diese
 doppelte Belastung ablehnen. Würde Frank-
 reich unter denselben Verhältnissen
 nicht das selbe tun? Der Reparationsgrund-
 satz müsse aufrecht erhalten werden, aber man müsse
 auch bedenken, daß man jetzt 15 Jahre der Irr-
 tümer hinter sich habe.

Wenn man wolle, daß eine Schuld bezahlt
 werde, müsse man mit vernünftigen Ziffern
 kommen und man müsse auch über Zwangs-
 mittel verfügen, wovon heute keine Rede
 mehr sein könne.

alle öffentlichen Lasten machen; die litauischen
 Arbeiter wiederum, die in Massen in das Gebiet
 gekommen sind, verlangen, daß dieses ihnen das
 Paradies schafft, welches ihnen von anderen ver-
 sprachen worden ist. Das memelländische Bürger-
 tum wird sich diesen Angriffen gegenüber, die sehr
 ernst genommen werden müssen, nur behaupten
 können, wenn es nicht die Rechte der einzelnen
 Gruppen und die Pflichten der Partei und des
 Gebietes ausschließlich diskutiert, die Pflichten des
 Einzelnen und die Rechte des Gebietes aber
 zurückdrängt, es wird sich auch nicht behaupten
 können, wenn die einzelnen Schichten sich vorwie-
 gend als Interessenten fühlen, die dann
 aufgeschreckt werden, wenn ihre Interessen bedroht
 sind, sondern es wird nur dann nicht zerrieben wer-
 den, wenn das Bewußtsein des gemeinsamen Schick-
 sals und der Gedanke der lebendigen Gemeinschaft
 allem anderen vorangestellt werden.

durch Vermittlung der britischen Botschaft in Paris
 Donnerstag eingeladen worden, während des
 Wochenende Macdonald in London zu be-
 suchen; Laval kann jedoch, wie verlautet, noch nicht
 sagen, ob er kommen wird, ehe das Ergebnis der
 Abstimmung über den Vertrauensantrag für seine
 Regierung in der französischen Kammer fällt.

Wie „Reuter“ im Zusammenhang mit der Re-
 parationsfrage weiter erklärt, entsprang der
 gegenüber der deutschen Regierung gemachte Vor-
 schlag einer Moratoriumsverlängerung, der, wie
 bekannt, abgelehnt worden ist, der eigenen
 Initiative der englischen Regierung;
 der englische Botschafter in Berlin hat also nicht
 im Namen der Gläubigermächte gehandelt.

Vertagung darf nicht Verschwinden heißen

wtb. Rom, 22. Januar. Zur Verschiebung der
 Lausanner Konferenz sagt „Tribuna“: die Ver-
 tagung könne auf keinen Fall bedeuten, daß man
 das Reparations- und Schuldenproblem mit Hilfe
 der üblichen verschleppenden Prozedurmaßnahmen
 verschwinden lassen könne. Es müsse vielmehr ge-
 löst werden. — „Giornale d'Italia“ schreibt,
 in Frankreich habe der Widerstand an, aber er
 sei nicht einheitlich. Man könne sagen, daß
 die vorgestrichene Rede Lavals trotz des zur Schau
 getragenen Stolzes persönlicher aussähe als
 frühere Reden.

Während 15 Jahren sei eben die geforderte Re-
 parationsschuld zu hoch gewesen, so daß man sie in
 der ganzen Welt für unentrichtbar erklärte. Wenn
 man jetzt ein nachträgliches Opfer bringe, würde es
 nicht viel eher als Opferung einer Hoffnung, denn
 als Opferung eines Rechtes gelten? Was soll man
 gegenwärtig tun? Die Regierung sagt: „Keine Ab-
 rüstung, solange man keine Sicherheit besitzt.“ Sie
 bewegt sich also in einem Kreis, aus dem man nicht
 heraustritt. Es gibt nur die Wahl zwischen der
 gleichzeitigen kontrollierten Abrüstung Europas
 oder dem Betrübnis. Ueber allem müsse die
 Schiedsgerichtsbarkeit der Verträge stehen, dann
 könne der Friede von selbst. Frankreich müsse dies
 Deutschland unverzüglich anbieten. Eine andere
 Politik sei nicht mehr möglich. Frankreich wird
 heute wählen müssen, zwischen einer Politik, wie er
 sie vorgeschlagen habe, oder dem Nichts.

Wenn die französische Regierung nicht liqui-
 dieren wolle, dürften in spätestens zwei Mo-
 naten die Liquidatoren der jehigen europä-
 ischen Katastrophenpolitik ernannt werden.
 Nachdem noch einige Abgeordnete gesprochen
 hatten, ergriff

Ministerpräsident Laval

das Wort. Er widmete zunächst dem bisherigen
 Außenminister seines Kabinetts, Briand, Worte
 der Anerkennung. Als Schüler Briands und
 als Schüler seiner Friedenspolitik
 werde er — Laval — selbst sich bemühen, diese Poli-
 tik fortzusetzen, d. h. den Krieg mit einem Netz von
 Friedensverträgen umgeben. Laval ging dann zum

Reparationsproblem

über. Er erinnerte zunächst daran, daß der Young-
 Plan eine definitive Regelung darstelle, die die
 Räumung des linken Rheinufers fünf Jahre vor
 der festgesetzten Frist mit sich gebracht habe, er
 erinnerte an das Hoover-Moratorium und kam dann
 auf die bekannte Erklärung des Reichsfanzlers
 Brüning zu sprechen, in der dieser es ausgesprochen
 hat, daß Deutschland materiell nicht in der Lage sei,
 seine Zahlungen fortzusetzen und auch nicht wisse,
 ob sie es wieder würde aufnehmen können.
 Reichsfanzler Brüning habe aber lediglich darum
 ersucht, daß die Gläubigerregierungen in Lausanne

Denn die Autonomie, die unsere Kultur und
 unsere Wirtschaft schätzt, diese Autonomie, die jetzt
 so schwer beschützt erscheint, ist zunächst nicht eine
 Ansammlung von Bestimmungen, über deren Ein-
 haltung andere wachen, die Autonomie sind zu-
 nächst und vor allem wir selbst. Die Autonomie
 ist auch nicht wie ein toter Schatz, der vor allen
 Zugriffen in einem Gelbfabrikat geschützt werden
 kann, sie ist vor allem der Wille und die Bewegung
 der Gemeinschaft, die wir selbst darstellen. Wenn
 das ganze Leben als fröhliches Dasein Politik ist,
 wie der Kulturphilosoph Spengler sagt, so ist vor
 allem für uns im Memelgebiet, ob wir wollen oder
 nicht, das ganze Leben Politik geworden. Politik
 ist bei uns nicht eine Liebhaberei, die hier oder
 jener nach Gefallen treiben kann, sie ist die von
 jedem Einzelnen unbedingt zu fordernde Teil-
 nahme an der lebendigen Bewegung der Kräfte,
 die unsere Autonomie tragen.



So sieht er aus...

Der französische Senator, General Bourgois, hielt in der Auswärtigen Kommission der französischen Kammer einen von der französischen Presse lebhaft aufgenommenen Vortrag, in dem er behauptete, daß Deutschland sich in aller Stille eine Sturmtruppe ausbilde, die Industrie heimlich rüste und daß ganz Deutschland nur von dem Gedanken des Revanchekrieges erfüllt sei.

von dieser Erklärung Kenntnis nehmen. Der Ministerpräsident entwarf dann nochmals ein vollkommen schief und einseitig gezeichnetes Bild von der Information des englischen Botschafters in Berlin durch den Reichsfunkler, die von den Franzosen, wie bekannt, fälschlich dahin ausgelegt worden ist, daß Brüning erklärt habe, Deutschland könne weder jetzt noch in Zukunft irgendwelche Zahlungen leisten. Laval erklärte hierzu, daß die französische Regierung dagegen protestieren müsse, noch ehe das Parlament es getan habe.

Die französische Regierung werde keinen der von ihr von ihren Vorgängern hinterlassenen Verträge verjähren lassen. (Lebhafter Beifall.)

Laval gefiel sich dann wieder einmal, sich über die beliebte französische These von dem gewaltigen, gutausgerüsteten Wirtschaftsorganismus Deutschlands zu verbreiten, der im Falle einer völligen Streichung der Reparationen jede ausländische Konkurrenz ausschalten, jedes andere Industrieland völlig ruinieren müsse. Es sei ungerechtfertigt, als Grundlage für die Beurteilung der Lage eines Landes eine Periode großer Prosperität aber auch eine Periode der Depression anzunehmen. Frankreich werde eine Reduzierung der Reparationszahlungen nur in dem Maße gutheißen, in dem eine

Zerstörte Städte in Guatemala

Wth. Guatemala, 23. Januar. Durch einen Ausbruch des Atatemango-Vulkans sind mehrere Städte in Guatemala zerstört worden.

Gerabsetzung der Kriegsschulden erfolgt. (Lebhafter Beifall.) In den deutsch-französischen Verhandlungen in Form der ungeführten Annuitäten könne nichts geändert werden. Man könne diese Lasten höchstens durch Moratorien erleichtern. Frankreich könne nicht zulassen, daß lediglich der gute Wille Deutschlands die Lösung der Reparationsfrage diktiert, die gleichen Wege der Erbschaft, die für die Beziehungen im Privatleben gelten, müssen auch für die internationalen Beziehungen maßgebend sein. (Ministerpräsident Laval vergißt über jowiel „Erbschaft“ vollkommen — oder will es einfach nicht mehr wissen — wie Deutschland zu seinen sogenannten Verpflichtungen gekommen ist, daß das nach dem verlorenen Weltkrieg vollkommen wehrlose Deutschland mit brutaler Gewalt von seinen Gegnern dazu gequält worden ist, den Versailler Vertrag und alle ihm folgenden Diktate zu unterzeichnen. Diese Vorgänge der Gewalt, wie sie in ihrer Ungeheuerlichkeit die Weltgeschichte bis dahin nicht gekannt hat, als eingegangene Verpflichtungen zu vergleichen, wie sie sonst unter „Erbschaft“ Kaufleuten eingegangen werden, dürfte bestimmt nur einem Franzosen möglich sein, dessen krankhafte Furcht vor der „Revanche“ auch das letzte Fünkchen von Verstand und Gefühl erstickt hat. Die Red.) Nachdem Laval darauf hingewiesen hatte, daß die leitenden Staatsmänner Englands und Frankreichs die Vorarbeiten für die Reparationskonferenz noch nicht endgültig hätten erledigen können, daß dies aber bald geschehen werde, ging Laval zum Abrüstungsproblem über. Frankreich werde seine schon immer eingenommene Haltung aufrechterhalten und sich auf keine Improvisierung, die seine Sicherheit gefährde, einlassen. (Lebhafter Beifall.) Seit zehn Jahren sei Frankreich mit guten Willen vorangegangen, indem es seinen großen Bestand und seine Rüstungen herabgesetzt habe. Es werde sich damit nicht begnügen. Es werde positive Vorschläge machen und im Hinblick auf die Verwirklichung der politischen Bedingungen sofortige gegenseitige Hilfeleistungsvorschläge unterbreiten. Die technische Seite der Abrüstungsabrede werde sodann leicht werden.

Laval schloß seine Rede mit einem Appell an das Parlament, die innerpolitischen Streitigkeiten ruhen zu lassen und sich im Interesse Frankreichs und des Friedens um die Regierung zu scharen. Die Ausführungen Lavals wurden von der Mehrheit der Kammer des öfteren mit starkem Beifall unterbrochen. Als er die Rednertribüne verließ, wurde ihm von den Abgeordneten der Regierungsmehrheit eine Huldbildung dargebracht.

Die Textilfabrikanten verlangen eine Erhöhung der Zölle

h. Kanas, 23. Januar. Eine Abordnung der Textilfabrikanten in Kanas begab sich dieser Tage zum Finanzminister Tubelis und überreichte ihm ein Memorandum, in dem die Regierung um die Einführung eines Schutzzölles auf solche Mannsackwaren, die im Inlande hergestellt werden, ersucht wird. In dem Memorandum wird darüber klage geführt, daß durch die jetzigen Zollsätze für billige Waren die heimische Textilproduktion vor der Einfuhr nicht genügend geschützt sei. Die Regierung wird daher ersucht, für eine Reihe namhafter gemacht Textilwaren den Zoll um mindestens 50 Prozent zu erhöhen. (!) Finanzminister Tubelis versprach, den Antrag zu prüfen.

Und Direktoren sagen aus...

Die „Favag“, die „Allianz“! — Von Fusionen, Provisionen und „ehrlichen Mäklern“ „Der Loeb ist draußen“...

Wth. Frankfurt a. M., 23. Januar.

Unter großem Andrang des Publikums fand in der gestrigen Verhandlung des „Favag“-Prozesses die Zugenvernehmung des Generaldirektors Schmitt vom „Allianz“-Konzern statt. Das wesentlichste Ergebnis der Verhandlung war, daß Generaldirektor Schmitt die Verhandlungen zwischen „Allianz“-Konzern und „Favag“ im allgemeinen zugab. Er räumte auch ein, daß in diesen Verhandlungen von Provision für die Zustandebringung einer Fusion gesprochen worden sei. Es sei ferner möglich, daß der frühere thüringische Staatsbankpräsident Loeb die Herren von der „Favag“, unter Druck gesetzt habe, um sie der Fusion geneigt zu machen. Doch hielt Generaldirektor Schmitt es für ausgeschlossen, daß der Druck Loebs sich zu Drohungen gegen die „Favag“ ausgewirkt habe. Mit aller Entschiedenheit bestritt Generaldirektor Schmitt, daß vom „Allianz“-Konzern jemals in der Form von Bestechungen versucht worden sei, auf die „Favag“ zum Zwecke einer Fusion einzuswirken.

Schmitt erklärte, daß er der Idee eines Zusammenschlusses mit der „Favag“ zunächst skeptisch gegenübergestanden habe.

Da er sich nicht haben denken können, daß ein so kolossalunternehmen wie die „Favag“ zu einer Fusion bereit sein könnte. Eine positive Form habe der Gedanke einer Fusion 1928 erhalten; das Projekt sei aber zunächst nicht ernst genommen worden, doch sei die „Allianz“ von diesem Zeitpunkt an grundsätzlich zu einer Aussprache mit der „Favag“ bereit gewesen. Generaldirektor Schmitt habe in einer späteren Unterredung wiederum erklärt, daß für den Fall eines Zusammenschlusses nur der Weg von Verhandlungen zwischen den einzelnen Direktoren gangbar sei. Bei dieser Beipredung sei zum ersten Mal die Provisionsfrage angeschnitten worden. Es sei

eine Summe von fünf Millionen Reichsmark für Provisionen genannt worden, die aber als phantastisch abgelehnt worden sei.

In einer späteren Verhandlung habe Generaldirektor Schmitt das Angebot gemacht, für den Fall eines für die „Allianz“ günstigen Zustandekommens einer Fusion mit der „Favag“ zusammen eine Provision von 300 000 Reichsmark zu gewähren, die aber von der „anderen Seite“ als unannehmbar bezeichnet worden sei. Schließlich habe Schmitt den Vermittler das Zugeständnis gemacht, im Falle eines sehr günstigen Erfolges für die „Allianz“ diese Prämie zu verdoppeln. Im Mai 1929 habe Generaldirektor Schmitt mit Direktor Becker von der „Favag“ verhandelt. Hierbei sei auch die Frage eines Zusammenschlusses erörtert worden, doch habe Becker damals einen negativen Standpunkt eingenommen.

An Schwierigkeiten bei der „Favag“ habe er — Schmitt — bis zum letzten Augenblick nicht gedacht.

Im Augenblick des Zusammenbruchs habe Schmitt die Übernahme des „Favag“-Konzerns als unmöglich betrachtet. Er habe sich höchstens bereit erklärt, den Verfallungsstand zu übernehmen, da auf dem schnellsten Wege eingegriffen werden müsse.

Im weiteren Verlaufe des Prozesses wurde dann auch der ehemalige thüringische Staatsbankpräsident Loeb vernommen. Dieser Akt verlief sehr lebhaft. Loeb hat sich nach seinen Ausführungen der „Allianz“ als ehrlicher Mäkler angeboten, gegen eine entsprechende Vergütung im Interesse der Angliederung der „Favag“ an die „Allianz“ zu arbeiten. Von Bestechungsgeleuten sei ihm nichts bekannt.

Der Mitangeklagte Dr. Kirchbaum sagte aus, daß er einmal, als er in das Arbeitszimmer des früheren „Favag“-Direktors Becker gekommen sei, ihn dieser fortgeschickt habe mit der Bemerkung:

„Der Loeb ist draußen, dem muß ich erst einmal 5000 Mark zwischen die Rippen werfen, damit er kein Maul hält.“

Diesen Ausführungen stimmte der Angeklagte Schuhmacher bei.

Anschließend kamen die schriftlichen Aussagen von Becker, der zuerst nicht vernehmungsfähig ist, zur Verlesung. Becker gibt allein und ausschließlich der „Allianz“ die Schuld am Zusammenbruch. Er befandete, daß man ihm Bestechungsgelder in Form einer Abfindung von fünf Millionen geboten habe. Seine Behauptungen stehen zum großen Teil in scharfem Widerspruch zu den eideschwörenden Zeugenaussagen.

Generaldirektor Schmitt von der „Allianz“ meldete sich dann nochmals zu Wort und erklärte: „Ich bin über dieses Werk erschüttert und habe dazu nur die eine Antwort: „Den Eid, den ich hier geleistet habe.“

Das Programm der 66ten

Wth. Genf, 23. Januar. Auf der Tagesordnung der 66. Ratstagung befinden sich u. a. die Klage des Fürsten Pleß gegen den polnischen Staat, ferner verschiedene Danziger Fragen, der chinesisch-japanische Konflikt und die Frage der Verfestigung des Straß.

Fortsetzung der Bergungsarbeiten vorläufig unmöglich

Wth. Benthien, 23. Januar. Die Bergungsarbeiten auf der Karsten Zentrum-Grube sind wegen dauernder Bewegung des Gebirges vorläufig eingestellt worden.

Wth. Offen: Auf der Zeche „Zollverein 3/10“ in Offen-Raternberg ging Freitag gegen 18 Uhr eine Strede zu Bruch. Ein Fahrsteiger und ein Grubenheizer wurden getötet.

Berliner Tagebuch

Der Karneval beginnt — Ein Oberbürgermeister für Lebensfreude — Das Parlament des Vergnügens — Die das Vergnügen machen und davon leben — Alkazar — Ueberraschung für eine blonde Theaterbesucherin — Der Varietéball — Ein Pariser Direktor spricht

Berlin, im Januar.

Es wird sich nicht vermeiden lassen, einiges vom Berliner Karneval zu berichten.

Wie die Berliner feiern Karneval? In dieser Notzeit? Ist es nicht tatlos, sich zu amüsieren, während Millionen im Not und Kummer leben? Wir haben es schon im Krieg erlebt, daß sich die Lebensfreude nicht verbieten läßt. Der Münchener Oberbürgermeister Dr. Scharnagl, ein Mann, der immer das Herz auf dem rechten Fleck hat, hat dieser Tage gesagt: „Lebensfreude und Lebensnot schließen sich nicht aus, die Lebensnot kann nur überwunden werden durch die ganz starke Betonung und Behauptung der Lebensfreude, durch die Heranziehung aller Mittel, die uns gegeben sind, die Lebensfreude wirksam werden zu lassen. Lebensfreude bedeutet nicht Ausgelassenheit oder Verdrängung der Sorgen, sondern der Ernst der Zeit oder den schweren Sorgen anderer. Eine gesunde, in berechtigten Grenzen gehaltene Lebensfreude wirkt anregend auch auf andere.“

Was der Münchener Oberbürgermeister hier in lebensklugen Worten sagt, haben die Berliner schon immer in der Praxis durchgeführt. Trübes Dahinwimmern, das gibt's hier nicht. Auch die ärmste Latenteolonie hat ihr Fest mit bunten Lampen und Mundharmonikaorchester, und wer nicht zum großen Zilleball in den Sportpalast gehen kann, der geht zum Maskenabend bei seinem Budister an der Ede und amüsiert sich

wie Bolle bei einer Rolle.

Jetzt waren alle deutschen Vergnügungsunternehmen zum Parlament des Varietés in Berlin. Wir haben einmal die aus der Nähe, deren Beruf es ist, anderen Vergnügen zu bereiten. Da war schänt und elegant der junge Herr Blasheim, der mit seinem Vater den größten Unterhaltungskonzern des Rheinlandes leitet. Aus Basel war der fröhliche Kopf des Herrn Rüchlin gekommen, dem das Rüchlintheater gehört, aus Zürich der feiche Rolf Ronay, der das Corsotheater leitet und der sein eigener Bombast ist. Würzburg sendet Herrn Jacoble Strauß, der so fidele Augen hat, daß den Gästen seines Zentraltheaters schon warm ums Herz wird, wenn sie an seine Kasse treten. Die Dresdener Vergnügungsindustrie hat Herrn Friediger geschickt, der das Ei des Columbus für schlecht gehende Lokale gefunden hat. Die drei führenden Dresdener Tanzpaläste haben sich geeinigt, daß jeder von ihnen nur zehn Tage im Monat offen hält. Vom 1. bis 10. spielt die „Barberina“, vom 10. bis 20. der Reginalpalast, von da bis zum Ultimo der Masktopalast. Alle drei engagieren nur ein Programm, das dann durch die verschiedenen Lokale wandert. Statt der drei Profititäten, die sie früher hatten, haben die Artisten jetzt nur noch eine, das ist bitter für sie. Aber die Wirte kommen jetzt auf ihre Kosten. Aus Hamburg ist der rühmlichste und erfolgreichste der Vergnügungsunternehmen gekommen, der Besitzer des „Alkazar“, Artur Witkowski. Ein ganz junger Mann, aber

mit einer unheimlichen Energie begabt. Sein Haus ist durch die Fülle der Darbietungen und vor allen Dingen durch das Tempo, in dem das Programm abrollt, eine Weltberühmtheit geworden. Wir waren einmal, ein paar Feuilletonisten aus der Reichshauptstadt, von der Stadt Hamburg zu einer Hafenbesichtigung eingeladen worden. Vorher empfing uns der Presseschef der Stadt, Senatsrat Zinn, in seinem Amtszimmer, und nachdem er uns über die Hamburger Probleme aufgeklärt hatte, sagte er am Schluß: „... und heute Abend müssen Sie sich einmal das andere Hamburg ansehen. Da gehen Sie am besten in den „Alkazar“, da finden Sie alles.“ Wenn sich ein Vergnügungslokal solches Ansehen erobert hat, daß sogar die Amtsstellen seinen Vorrang anerkennen, so will das viel heißen. Wir drei Berliner mußten damals allerdings die Empfehlung des Herrn Senatsrats mit einem Lachen aus vollem Halse beantworten — aus dem „Alkazar“, den er uns empfohlen wollte, waren wir gerade gekommen. Sein Ruf hatte uns bestimmt, schon am Tag vorher aus Berlin anzukommen, um am andern Morgen hatten wir eben noch Zeit, im Hotel unter die Brause zu gehen, um pünktlich im Rathaus erscheinen zu können. Die Berliner Direktoren waren natürlich vollständig da. An ihrer Spitze Herr Jules Marx, der den größten deutschen Varietékonzern leitet und der auch Präsident des Varieté-Direktoren-Verbandes ist, ein großer, eleganter Mann, von vollendeter Sachlichkeit, dem man die englische Erziehung anmerkt. In schwarzer Lederpracht erscheint Kurt Robitzsch, der das Kunststück fertig gebracht hat, sein am äußersten Ende des Kurfürstendamms errichtetes Kabarett der Komiker trotz der unumstößlichen Gegenung zum interesselosen und befehlenden Amüsiertheater Berlin zu machen. Sein Haus ist das erste Kabarett, das eine Drehbühne hat, der er bezaubernde Wirkungen abzurufen weiß. Und da ist Gustav Steinmeier, der am Bahnhof Friedrichstraße ein Vergnügungslokal für den „Entel Fritz aus Neuruppin“ betreibt, dessen stärkste Attraktion er selber ist, weil er den ganzen Abend mit toller Laune durch den Betrieb setzt, keinen Tanz mit hübschen Frauen ausläßt, und über die Witze seines Bühnengens selber am lautesten lacht. Jetzt spielt er eine hanebüchene Revue „Exzellenz (sowohl, mit x steht auf dem Programm) in Marokko“, das will jeder einmal gesehen haben. Dem großen, flotten Steinmeier, der äußerste Geschäftstüchtigkeit mit richtigem Juchenhumor verbindet, hat seine Nützlichkeit schon so viel eingebracht, daß er sich hinter Potsdam ein Schloß gekauft hat. Da läßt er die Räumlichkeiten der Friedrichstraße wieder aus, und jeder seiner Gäste, dem er in den Nächten der Woche das Geld abgenommen hat, darf am Sonntag auf Steinmeiers Schloß kommen und von früh bis nachts kostenlos so viel essen und trinken, wie er vertragen mag. Dort der große Alkazar, das ist der einzige blonde Theaterdirektor Berlins, Robert Liedemitt. Er ist der glückliche Direktor des Theaters im Admiralspalast, wo jetzt Gitta Alpar in der Rotherinführung zum 150. Male die Dubarry sang. In diesem Theater sah es dieser Tage ein hübsches

Handelsnachrichten

Berliner Viehmarkt

Ämtlicher Bericht vom 22. Januar 1932

	Bez. f. 50 kg Lebdtgew.
Ochsen, vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerts a) jüngerer	36—37
b) ältere	—
Sonstige vollfleischig a) jüngerer	35—36
b) ältere	—
Fleischige	29—33
Gering genährte	24—27
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	28—29
Sonstige vollfleischig oder ausgemästet	25—27
Fleischige	23—24
Gering genährte	20—22
Kühe, jüngerer vollf. höchsten Schlachtwerts	24—27
Sonstige vollfleischig oder ausgemästet	20—23
Fleischige	16—19
Gering genährte	12—15
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	32—33
Vollfleischig	27—31
Fleischige	20—25
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	17—22
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	40—48
Mittlere Mast- und Saugkälber	27—38
Geringe Kälber	18—25
Schafe, Mastlämmer und jüngerer Masthammel a) Weidemast	—
b) Stallmast	38—40
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	a) 36—38 b) 26—30
Fleischiges Schafvieh	30—35
Gering genährtes Schafvieh	21—27
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht Vollf. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	42—43
Vollf. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	40—42
Vollf. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	37—39
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgewicht	34—36
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	36—38

Antrieb: Rinder 2465, darunter Ochsen 620, Bullen 713, Kühe und Färsen 1132, Kälber 1550, Schafe 3678, direkt zum Schlachthof 175, Schweine 10095, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 1406, Auslandschweine 810.

Marktverlauf: Bei Rindern mittelmäßig, bei Bullen ruhig, bei Kälbern und Schweinen ruhig, bei Schafen glatt, beste halbjährige Lämmer über Notiz.

Berliner Ostdevisen am 22. Januar. (Tel.) Warschau 47,15 Geld, 47,35 Brief. Kattowitz 47,15 Geld, 47,35 Brief. Posen 47,15 Geld, 47,35 Brief. Noten: Zloty, große 47,00 Geld, 47,40 Brief. Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief.

Königsberger Produktenbericht

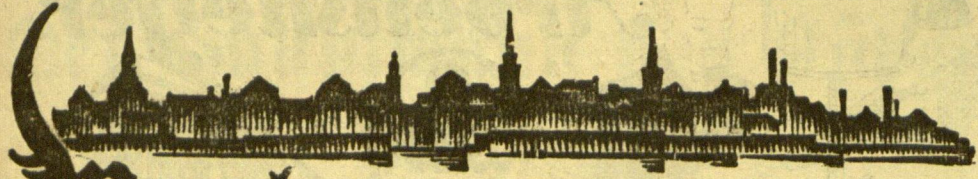
Königsberg, 22. Januar.

Die heutigen Zufuhren betrugen 57 inländische Waggons, davon 17 Weizen, 8 Roggen, 9 Gerste, 9 Hafer, 1 Erbsen, 10 Wicken, 1 Peluschen, 1 Thymotes und 1 Gemenge, und 3 ausländische Waggons, davon 2 Erbsen, 1 Linsen. Ämtlich: Weizen Durchschnitt 745 Gramm 23,20, Roggen Durchschnitt 715 Gramm 20,40, Gerste 16—16,20, fein und dick 16,40, Hafer 13,80—14—14,20, fein 14,30—14,40. Tendenz: Weizen und Roggen fest, Gerste stetig, Hafer fester. Nicht-ämtlich wurden genannt: Weizen 22,50—23,20, Roggen 20,20—20,50, Gerste 15,80—16,40, Hafer 14—14,50. Tendenz: stetig.

Intermezzo. Zu einem blonden Fräulein, das sich im zweiten Rang einen billigen Platz gekauft hatte, kam der Vogenschießer und sagte: „Sie werden gebeten, gleich mal auf die Bühne zu kommen. Sie kriegen was geschenkt!“ Sie folgte erkrankt und überrascht dem Vogenschießer nach der Bühne. Dort tat sich der Vorhang auf und vor zweitausend Besuchern teilte der Conferencier Paul Nikolaus dem blonden Mädchen mit, daß es der 333 333. Besucher der „Dubarry“ sei und dafür eine Ehrung durch die Direktion erfahre. Schon ergriffen Gitta Alpar und legte dem Fräulein ein goldenes Ketten mit einem Medallion und ihrem Bild um den Hals und dazu gab es noch ein Festgeschenk von hundert Mark in bar. Das blonde Kind war erst am Tage vorher aus Westfalen nach Berlin zugewandert und hält nun natürlich Berlin für das Paradies. Diese Ueberraschung hatte sich Gitta Alpar ausgesucht, der jüngere der beiden Direktorenbrüder, der ein warmes Herz hat und gern und oft helfend eingreift, wo Not am Mann ist, ohne daß die Bedachten erfahren, wer der Helfer ist.

Wenn sich die Varietédirektoren in ihrem Parlament vom Morgen bis zum Abend über ihre Sorgen müde geredet haben, geben sie ins Dampfbad, da schwitzen sie alle Kummerstoffe aus, und dann gehen sie ausgelassen und rosig zum alljährigen Varietéball. Das ist einer der hübschesten Bälle der Saison. Die ganze bunte Welt des Varietés trifft sich hier und was daran Freude hat. Von den zweitausend Menschen, die anwesend sind, kennen sich alle, aber sie treffen sich nur einmal im Jahre, hier auf dem Varietéball, weil der eine in Königsberg wohnt und der andere immer auf Engagementsreisen ist. Nun ist die Wiederbegegnung groß. Wissen Sie noch, Herr Direktor, wie ich 1914 bei Ihnen engagiert war, und gleich am dritten August raus mußte, erzählt der Alkazar-Direktor des „Intermezzos“. Der hört nur mit halbem Ohre hin, weil er da im Gewoge der Tanzenden die schöne rot haarige Trappexkultistin sieht, die er schon seit Jahren ertragen wollte und deren Aufenthaltsort nie zu ermitteln war. Journalisten umgeben einen Herrn mit lebhaft funkeln Augen, der das Bändchen der Ehrenlegion im Knopfloch trägt. Das ist Monsieur Dufrenoy, der Direktor der größten Pariser Revuebühnen. „Das Theatergeschäft liegt ganz daneben bei uns. Wir Pariser Direktoren leiden entsetzlich unter der Krise. Das wird erst besser, wenn sich die Witter wieder verheben und vor allen Dingen, wenn sich Deutschland und Frankreich verständigen.“ Nun, vielleicht hat dieser Revuedirektor bald auch Einfluß auf die französische Politik, er soll das nächste Mal für die Kammer kandidieren — Mitglied des Pariser Magistrats ist er schon. Im vorigen Winter sah ich in einem der kleinen Montmartre-Kabarett ein reizendes Uff darauf: es wurde dargestellt, wie der Stadtrat Monsieur Dufrenoy nun die städtischen Beamten von Paris revuistisch mit Straßfegern und Prunzgenändern einstellt und den Schenkerfrauen des Hotel de Ville ein Ballett einzerziert. Eine famose Satire.

Das war der Varietéball, am Sonnabend folgte der Reimannball. Der hat nichts mit dem Erfinder des „Genias“ zu tun, sondern heißt nach der Kunstgewerkschule Reimann. Das ist der Ball der jungen Künstler und der heißen Herzen. Berlins romantische Nacht. Ist Tage darauf folgt der feierliche Ball: der Presseball. Da pflegt alle Minister zu kommen — wer keine anderen Sorgen hat, zählt jetzt schon von den Knöpfen ab: Kommt Brüning, kommt er nicht? Ja, nein, ja, nein, ja, nein... Der Berliner Ball.



Memel, 23. Januar

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Die Errichtung der Selbstanschlußämter vorläufig zurückgestellt

Drei Beamte sollen vorerst ihre Bedienung erlernen

Bekanntlich ist geplant, in Memel und in Kaunas Selbstanschlußämter (automatische Telefonanlagen) zu errichten. Die Vergebung des Baues dieser Ämter war bereits ausgeschrieben worden. Es hatten auch einige größere ausländische Firmen, darunter auch einige deutsche, Angebote gemacht. Wie uns jetzt unter hiesiger Berichterstattung aus Kaunas meldet, hat das Verkehrsministerium drei Beamte zur Erlernung des Betriebes solcher Ämter ins Ausland geschickt. Erst nach der Rückkehr dieser Beamten wird die Errichtung der automatischen Telefonanlagen in Memel und in Kaunas in Angriff genommen werden. Bis dahin wird die endgültige Vergebung der Lieferungen zurückgestellt.

Die Ferien

in den Schulen des Memelgebiets

Vom Direktorium des Memelgebiets wird jetzt die Ferienordnung für das Schuljahr 1932/33 bekannt gegeben. Die Osterferien beginnen in diesem Jahr am Mittwoch, dem 23. März, und dauern 12 Tage. Der Schulbeginn ist auf Dienstag, den 5. April, festgesetzt. Die Pfingstferien, die zehn Tage dauern, nehmen am Freitag, dem 13. Mai, ihren Anfang und enden am Dienstag, dem 19. Mai.

Der Widerspenstigen Zähmung

Die Bretter, die, wie man sagt, die Welt bedeuten, sind im Hinblick auf das, was man in der Praxis von ihnen lernen kann, nicht immer zuverlässig.

Ich habe es erfahren. Ich will nicht sagen, daß wir, meine Frau und ich, ein kriegerisches Eheleben führen, im Gegenteil. Es gibt bei uns nie Streit. Es hat sich im Laufe der Zeit ein Zustand herausgebildet, in dem ich als der Klügere, wenn ich schon einmal schäudernde Bemerkungen mache, am Ende still bin und sie also das letzte Wort hat. (Wozu sie auf Vorkäufen kürzlich fragte, ob es denn ihre Schuld wäre, wenn mir Schlaf nichts mehr zu erwirken einfiel.) Braucht nur hinzugefügt zu werden, daß in Zweifelsfällen ihrem letzten Wort gemäß gehandelt wird.

Da war doch der Petrus im Theater aus andern Holz geschnitten! O weh, das hätte einer sehen sollen, wie der seine störrische Katharina im Umarmen so zurecht stufte, daß sie ihm wie ein Turteltaubchen aus der Hand fraß! Wie ein Turteltaubchen!

Es gab wahrhaftig ein schönes Bild, wie er so als der Herr, der Gebieter, der König, am Schluß dastand und sie, die zarte, lächelnde Dienerin, gebieterisch, ehrsüchtig und noch dazu glücklich zu ihm aufblickte.

Das muß, dachte ich, indem ich auf die neben mir sitzende Meinige prüfend hinsah, auch bei uns in Zukunft anders werden. Schließlich war dieser Shakespeare doch ein Genie und wir kleinen Durchschnittsmenschen sollen bekanntlich die Wege gehen, die uns die großen Geister vorgezeichnet. Dazu sind sie da. Das ist ihre Mission in der Weltgeschichte.

Der Himmel und meine Katharina sind Zeuge, daß ich mich genau nach Vorschrift verhalten habe. Aber, ich muß es gestehen, die Sache ist schief gegangen, soviel ich es auch drehe und wende.

Ich habe das Tischtuch mit dem Mittagessen zum Fenster hinausgeworfen (worauf ein Polizist kam, um mich wegen groben Unfalls aufzuheben). Ich habe mich nachts krank gestellt, geschrien und getobt, um meine Frau nicht schlafen zu lassen (worauf der Arzt kam, mir eine Morphiumspritze gab und mich bis zum nächsten Mittag in tiefen traumlosen Schlaf verwickelte). Ich habe den Schneider, der meiner Katze das neue Kleid brachte, hinausgeworfen und ihn „Floh“ und „Lau“ geschimpft (worauf er mir die Rechnung und eine Verleumdungsklage schickte). Ich habe meiner Teuren befohlen — was zwar nicht auf der Bühne gespielt wurde, aber, wie ich feststellte, im Original des Stückes vorgegeben war —, auf ihrem neuesten Jagderbüchsen herumzutampeln — (sie tat es mit Freuden) und bestellte sich umgehend zwei noch neuerer. Kurz, ich habe alles getan, genau wie es der große Shakespeare empfohlen, und ich habe mich zum Schluß sogar, um nichts unversucht zu lassen, in Lumpen und Häubchen gekleidet. Was denn in meinem Theaterstück das unheimliche Ende bedeutete, indem man mich kurzerhand verhaftete, zur Untersuchung meines Geisteszustandes nach Bachmann schickte und nach einigen Tagen als harmlos blödsinnig entließ.

Blödsinnig! Wenn es nur das wäre, das möchte noch hingehen: Aber harmlos blödsinnig, meine Damen und Herren: harmlos! Harmlos!

Ich schweige wieder, wie es eben. Und wenn ich den Mund öffne, den Mund, der fortan nur noch wichtige Herrenworte donnern sollte, so ist es zu einem: „Jawohl, liebe Katharina“, „Gewiß, liebe Katharina“, „Du hast ja so Recht, liebe Katharina“.

Man sieht, die Maschinerie wird mit Vorsicht zu benutzen, zumal wenn sie aus einer Zeit stammen, in der es weder den Begriff des groben Unfalls, noch Morphiumspritzen, noch durch das Gesicht geschickte Schneider, noch „Leibschereitige“ Frauen, noch psychiatrische Krankenhäuser gab.

Notker Labco.

24. Mai. Der Dienstag ist bereits Schultag. Die Sommerferien dauern von Freitag, dem 1. Juli, bis Dienstag, den 9. August, also 38 Tage. Für die Herbstferien sind 12 Tage festgesetzt und zwar von Donnerstag, dem 20. September, bis Mittwoch, den 12. Oktober. Die Weihnachtsferien, die 13 Tage dauern, beginnen am Donnerstag, dem 22. Dezember, und dauern bis Donnerstag, den 5. Januar 1933. Schluß des Unterrichtes im Schuljahr 1932/33 ist Mittwoch, der 5. April 1933. Das Schuljahr hat insgesamt 85 Ferientage.

Für die Volksschulen der Landkreise können die Sommer- und Herbstferien nach Lage der Erntearbeiten und nach sonstigen örtlichen Verhältnissen durch die Landräte im Einvernehmen mit den Schulräten nach Verschiebung der Schulferien festgesetzt werden, jedoch darf die Zeitdauer der beiden Ferien (50 Tage) nicht überschritten werden. Die Festsetzung ist dem Direktorium rechtzeitig anzuzeigen.

* Im „Amtsblatt“ vom 22. Januar wird eine Polizeiverordnung des Direktoriums des Memelgebiets über die Bekleidung von Leichen veröffentlicht.

* Im Lesezimmer der Stadtbücherei sind in der Zeit vom 25. Januar bis 6. Februar d. J. folgende Bücher ausgestellt: Andrews: Mit Harpune, Bißhe und Spaten. Baumeier: Die Frau im neuen Lebensraum. Bernabik: Niesenpelikane und ihre Kinder. Gause: Die Nissen in Dänemark 1914—15. Neugebauer: Gemütsbau unter Glas. Gummig: Baltische Frauen von einem Stamm. Lembai: Selpyro Naktai jaunimui. Masiotas: Pajurais pamariais. Nießhe: Die Unschuld des Werbens, Band 1 und 2. Raabe: Kanibalenächte. Ringel: Mein Leben bis zum Kriege. Rosenkranz: Ferdinand Graf von Zepelin. Schiffer u. Weiler: Die Hypothekenaufwertung. Satow: Von der Wasserfante. Forza: Gestalten und Gestalten des heutigen Europa. Zeichen- und Kunstunterricht. Geschichte — Lehre — Beispiele. Zimmermann: Das Land an der Saar.

* Sport am Sonntag. Am kommenden Sonntag finden in Memel zwei Fußballspiele statt. Am Vormittag, um 11 Uhr, treffen sich auf dem Kaiserhofe die Rigamannschaften von M. S. C. und A. S. C.; beide Mannschaften sind ungefähr gleichwertig, so daß der Ausgang der Begegnung völlig ungewiss ist. Um 2 Uhr nachmittags findet, ebenfalls auf dem Kaiserhofe, das Revanchespiel zwischen M. T. S.-Riga und Bar-Kochba statt; wie noch erinnerlich sein dürfte, wurde M. T. S. im Endspiel des Blühturniers von Bar-Kochba geschlagen.

* „Feind im Blut“. Wir werden gebeten, auf den Ton- und Sprechfilm „Feind im Blut“ hinzuweisen, der in den nächsten Tagen in den Kammerlichtspielen gezeigt wird. Der Film, den die Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets mit finanzieller Unterstützung des Direktoriums und des Magistrats sowie mit Hilfe der Direktion der Kammerlichtspiele vorführen läßt, behandelt im Besonderen die Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten. Die Vorstellungen finden am Sonntag, dem 24. und Montag, den 25. Januar, vormittags 11 Uhr und am Dienstag, dem 26. und Mittwoch, den 27. Januar, nachmittags um 4 Uhr und abends um 8.15 Uhr statt. Zugewöhnlich ist der Zutritt zu den Vorstellungen nicht gestattet. Eintrittskarten sind den Betrieben auf Anfordern erteilt worden.

* Diebstähle. Am Donnerstag wurde in den Nachmittagsstunden zwischen 3 und 4 Uhr aus der unversicherten Wohnung des Hauses Biberstraße Nr. 9 eine braunleberne, mit Planel geputzte Jacke im Werte von 120 Lit entwendet. Die Lederjacke war mit schwarz-weiß gestreiftem Futter versehen. In ihr befanden sich noch 2 Lit und ein Hausschlüssel. Am gleichen Tage wurde in der Zeit zwischen 5½ bis 6 Uhr abends aus dem Omnibus Memel-Sakuthen, der vor dem Lokal Born am Neuen Markt stand, ein selbstgewebter grauer Sack mit einem Oberbeut, einem Kissen, einem Laken, selbstgewebte aus Reinen, einem Oberbeutbezug, weiß-rot kariert, auch selbst gewebt, und einem Kissenbezug, weiß-dunkelrot kariert, selbst gewebt, entwendet. Die Kriminalpolizei bittet um sachdienliche Angaben.

* Polizei-Bericht. Als gefunden sind gemeldet: eine braungelbe Handtasche, ein Rasiermesser, eine schwarzgraue Handtasche, ein kleiner schwarzer und weiß gefleckter Hund, ein junger grauer Wolfshund, eine gelbliche Handtasche mit litauischem Paß für Grucaite, eine schwarzleberne Brieftasche mit Inlandspaß für Heinrich Seigies, eine braunschwarze Schieferhülle, ein goldener Ring mit grünem Stein, eine braune Handtasche mit Paß für Arbeitskarte, eine braune Aktentasche, zwei etwa 2 Meter lange Hölzer, eine Hundeleine, ein Herrenpazierstock, verschiedene Kleidungsstücke, eine schwarzleberne Brieftasche mit Papieren für Christoph Betat, ein Paß für Marija Taderaitis, ein schwarzer Schlips, ein Zylinder mit Glatzkamm. Als verloren sind gemeldet: eine schwarze Handtasche mit Paß für Marie Vertaschus, ein schwarzer Hüllfederhalter, eine schwarzleberne Brieftasche mit Inlandspaß für Dangalies, ein blaues Portemonnaie, eine weiße Ziege.

Vom Markt

Das Angebot an marktgängigen Produkten aller Art war heute mehr als ausreichend. Eier werden

infolge der milden Witterung immer reichlicher zum Verkauf gebracht. Die Befeuerung des Fischmarktes läßt noch immer viel zu wünschen übrig. Die Verhältnisse auf dem Haff gestatten die Ausübung der Fischerei nur in sehr beschränktem Umfang. Große Stinte wurden hauptsächlich angeboten.

Butter kostete 1,60 bis 1,80 Lit je Pfund und Eier 16—18 Cent das Stück. Gänserümpfe waren zu denselben Preisen wie am Sonnabend voriger Woche zu haben, das Angebot war jedoch recht klein.

Auf dem Fischmarkt kosteten große Stinte 35 Cent, Quappen 1 Lit, Plöhen 30—50 Cent, Biersfische 1,50 Lit, Hechte 1,80 Lit, lebende Karpfen 2,50 Lit und Strömlinge 70 Cent das Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 90 Cent, Bauchstück für 1 Lit und Karbonade für 1—1,20 Lit je Pfund, von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppenfleisch 80 Cent, Schmorfleisch 90 Cent und schieres 1,20 Lit. Kalbfleisch war für 0,80—1,20 Lit und Hammelfleisch für 1—1,20 Lit zu haben. Das Angebot an Gemüse war infolge der milden Witterung ziemlich groß, jedoch war eine nennenswerte Veränderung der Preise gegenüber den Forderungen an den Marktagen der Vorwochen nicht bemerkbar.

Auf dem Marktplatz an der Dange wurde Getreide in ausreichenden Mengen angeboten. Hafer kostete 12 Lit, Gerste 14 Lit, Roggen 19—20 Lit und Weizen 18 Lit je Zentner und Kartoffeln 3,50—4 Lit der Scheffel kosten.

Schweine- und Hühnerpreise

Obwohl das Angebot an Zerkeln auf dem Friedhofsmarkt nicht groß war, zeigten die Preise keine steigende Tendenz. Auch heute waren, wie an den Marktagen der Vorwochen, gute sechs Wochen alte Zerkel für 20—30 Lit je Paar zu haben. Die Kaufkraft war sehr gering. — Auf dem Sannemannschen Platz verlangten die Verkäufer für Wiesen- und Kleeheu 4—5,50 Lit und für Häcksel 5 Lit je Str.

Standesamt der Stadt Memel

vom 22. Januar 1932

Aufgehoben: Arbeiter Adomas Petkus mit Arbeiterin Dna Michniewiciute, beide von hier. Geboren: Eine Tochter: dem Arbeiter Jurgis Pippirs von hier.

Vom 23. Januar 1932

Aufgehoben: Schmiedegeselle Johann Friedrich Ziepa mit Arbeiterin Ida Ballandis, beide von hier.

Geschiedungen: Elektromonteur Albert Erich Kurmis mit Anna Dekstis, ohne Beruf, Kutischer Michel Gennies mit Weberin Anna Jakuszeit, Lehrer Juozapas Vertulis mit Jevgenija Dna Paszewis, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Geboren: eine Tochter: dem Fleischer Hans Rippke, dem Chauffeur Christoph Bakausky, von hier. Gestorben: Steinsechmeister Michel August Palkies, 55 Jahre alt, von hier.

Veranstaltungen am Sonntag

Stadt. Schauspielhaus: „Der Hauptmann von Köpenick“, 8 Uhr.

Apollo-Lichtspiele: „Niemandesland“, 2½, 5 und 8½ Uhr.

Kammer-Lichtspiele: „Reserve hat Ruh“, 2½, 5 und 8½ Uhr.

Capitol-Lichtspielhaus: „Fra Diavolo“, 2, 4, 6½ und 8½ Uhr.

Schützenhaus: Allgemeiner Unterhaltungsabend des Memelländischen Vereins gegen den Alkoholismus, 4 Uhr.

Herdekrug, 23. Januar

Aussprache über Herabsetzung der Gewerbe-, Grund- und Gebäudesteuer

Der Gemeindevorstand hatte für Freitag nachmittags 5 Uhr die Vorstände der einzelnen Berufsgruppen sowie Interessenten zu einer Aussprache betreffs Herabsetzung der Gewerbe-, Grund- und Gebäudesteuer in der Gemeinde Herdekrug nach dem Konferenzzimmer der Herderschule eingeladen. Der Gastwirtverein, der Kaufmännische Verein und die Haus- und Grundbesitzer der Gemeinde Herdekrug hatten bereits vor Weihnachten an die Gemeinde Eingaben mit der Bitte gerichtet, die Zuschläge zur Gewerbe-, Grund- und Gebäudesteuer, die augenblicklich in der Gemeinde Herdekrug 500 Prozent betragen und bei der heutigen schwierigen Wirtschaftslage unumgänglich noch weiter aufgebracht werden können, auf 200 bzw. 250 Prozent herabzusetzen.

Diese Einladung sollte lediglich eine Vorbesprechung für die Aufstellung des diesjährigen Gemeindefaß sein, unter Berücksichtigung der größten Spararbeit in den Ausgaben der Gemeinde. In dieser Vorbesprechung wurden die einzelnen Positionen des Gemeindefaßes, der demnach in der Gemeindevorstellung zur Beratung kommen wird und der in Ausgaben und Einnahmen mit 446 500 Lit abschließt, durchgesehen. Um nun die beantragten Zuschläge zur Gewerbe-, Grund- und Gebäudesteuer von 500 auf 250 Prozent herabzusetzen, sind etwa 90 000 Lit erforderlich, die in dem diesjährigen Etat in den Ausgaben einzusparen wären. Bei dieser Aussprache wurden nun die Ausgaben der Gemeinde Herdekrug für 1932 auf das mögliche Maß eingeschränkt, wobei sich ein Betrag von zirka 40 000 Lit ergab, der eventuell bei den diesjährigen Ausgaben eingespart werden könnte. Diese Summe würde demnach prozentual auf die Herabsetzung der Zuschläge zur Gewerbe-, Grund- und Gebäudesteuer zur Verteilung gelangen. Diese Vorschläge sollen nun bei der bevorstehenden Etatsberatung der Gemeinde Herdekrug in dem Gemeindevorstand und der Gemeindevorstellung nach Möglichkeit Berücksichtigung finden.

Stadtverordnetenversammlung

am Donnerstag, dem 28. Januar 1932, nachm. 5 Uhr im Stadtverordnetenversammlungssaale des Rathauses.

Tagesordnung:

1. Revisionsbericht.
2. Entlastung
 - a) der Jahresrechnung der Stadthauptkasse für 1929 und Indemnitätsverteilung,
 - b) der Jahresrechnung der städtischen Pfandleihanstalt für 1930/31.
3. Nachprüfung von Freischulstellen.
4. Verzicht auf Vohnsteuer zugunsten des Erweiterungsbaues des psychiatrischen Krankenhauses.
5. Antrag der Handwerkskammer für das Memelgebiet
 - a) auf Abgabe einer Fläche des Grundstücks Vohnstraße 1 a zur Errichtung eines Verwaltungsgebäudes,
 - b) um Gewährung einer Beihilfe zu den Baukosten im Betrage von 30 000 Lit.
6. Gewährung einer Beihilfe von 15 000 Lit an die Memeler Dampfboot-Gesellschaft m. b. H.
7. Stellungnahme zu dem Antrage der Industrie- und Handelskammer sowie der Handwerkskammer auf Abänderung der Marktpolizei-Verordnung.
8. Geschäftsberichte, Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung
 - a) der Memeler Kleinbahn A. G.,
 - b) der Städtischen Betriebswerke G. m. b. H.
9. Personalangelegenheiten.

Der Stadtverordnetenvorsteher

R. Pierach.

Fractionsitzungen am Dienstag, dem 26. Januar 1932, nachmittags 5 Uhr. [9182]

Die Warenbeschlagnahmen bei Herdekruger Kaufleuten

Nachträgliche Verzollung zum großen Teil nachgewiesen

Im Herbst des vergangenen Jahres nahmen Grenzpolizeibeamte bei verschiedenen Herdekruger Kaufleuten und bei einem Kaufmann in Wicken eine Durchsuchung nach Konterbanden vor. Dabei wurde von den Grenzpolizeibeamten ein Teil Waren beschlagnahmt und dem Zollamt übergeben, weil es sich angeblich um Konterbandenware handelte. Das Zollamt erstreckte gegen die betreffenden Kaufleute Strafbefehle. Die beschlagnahmten Kaufleute legten gegen die Strafbefehle Einspruch ein und baten um gerichtliche Entscheidung. Vor dem Herdekruger Schöffengericht konnte der Kaufmann aus Wicken reißlos nachweisen, daß die beschlagnahmten Waren ordnungsmäßig verzollt waren. Er wurde daher freigesprochen und die Beschlagnahme aufgehoben. Die beiden anderen angeklagten Kaufleute aus Herdekrug konnten für einen großen Teil der beschlagnahmten Waren die ordnungsmäßige Verzollung nachweisen und wurden infolgedessen freigesprochen. Für den Rest, für den sie keinen Nachweis der Verzollung erbringen konnten, wurden sie zu 487 Lit und zu 172 Lit verurteilt.

Wegen Bigamie angeklagt

Sechs Monate Gefängnis

Der Arbeiter Johann K. hatte im Jahre 1911 in Litauen die Ehe mit einer gewissen Doralite geschlossen. Nachdem er einige Jahre mit dieser zusammengelebt hatte, verließ er sie treulos und begab sich auf Wanderschaft. Während des Krieges kam er nach dem Memelgebiet und nahm in Herdekrug seinen Wohnsitz. Hier lernte er eine gewisse Katharine K. kennen. Da die K. ihm sehr gut gefiel, „verlor“ er seinen Eheschein und ging mit der K. eine neue Ehe ein, ohne sich zu kümmern, was aus der ersten Ehe geworden war. Im vorigen Jahre kam die Kriminalpolizei, die in einer anderen Sache Ermittlungen anstellte und dabei auch mit K. beschäftigt wurde, dahinter, daß K. zweimal verheiratet war. K. war vor dem Herdekruger Schöffengericht geständig: er wurde wegen Bigamie mit sechs Monaten Gefängnis bestraft.

Kirchenzettel

Christl. Gemeinschaft Nippenstraße, 5 Uhr Versammlung. 7½ Uhr Jugendbund. — Schmels, Vereinshaus: 2½ Uhr Versammlung. 7½ Uhr Jugendbund. — Mellneragen b. Erbschlies: 2 Uhr Versammlung. [9237]

Christl. Gemeinschaft „Engl. Kirche“. Memel, Engl. Kirche: 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversamml. — Schmels, 3. Quersstraße Nr. 2 bei Greiffhüs: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [6022]

*

Eva. Kirche Herdekrug: Freitag, 5 Uhr Bibelstunde. Sonntag, 9½ Uhr deutscher, 12 Uhr litauischer, 1½ Uhr Kindergottesdienst, 3 Uhr Jungmädchenverein. Sonntag, nachm. 5 Uhr Missionsstunde mit Lichtbildern aus der Heidenmission. Kollekte für die Heidenmission.

Baptistengemeinde Herdekrug: Sonntag, vorm. 9 Uhr Gebetsvereinigung, 10 Uhr Sonntagschule, nachm. 4 Uhr Gottesdienst, Pred. Sawad, da, abends 7½ Uhr Jugendverein: Lichtbildervortrag „Im Kampf gegen den Alkohol“. Donnerstag, abends 7½ Uhr Bibelstunde. — Pröfuss: Sonntag, nachm. 1 Uhr Gottesdienst, 2½ Uhr Sonntagschule. — Wilkieten: Sonntag, vorm. 9 Uhr Gottesdienst.

Christl. Gemeinschaft, Kapelle Lindenallee: Sonntag: 8½ Uhr Morgenandacht, 10½ Uhr Sonntagschule, 5 Uhr Versammlung. Dienstag: 2½ Uhr Kinderbundstunde. Mittwoch: 7½ Uhr Bibelstunde. Kath. Kirche Herdekrug: Sonntag, 8½ Uhr hl. Messe, Lit. Predigt, 10½ Uhr Hochamt, Vesper, deutsche Predigt fällt aus. Gottesdienst in Pogegen (Pfarre).

Der Hauptmann von Köpenick

im Lichte des „Memeler Dampfboots“ von 1906

Das Städtische Schauspielhaus Memel wird in den nächsten Tagen den „Hauptmann von Köpenick“, ein „deutsches Märchen“ von Carl Zuckmayer, aufzuführen. Nach diesem Stück des deutschen Dichters ist auch ein Tonfilm hergestellt worden, der eben in Memel vorgeführt worden ist.

Es mag schon vorweg bemerkt werden, daß das Stück von Zuckmayer auch in wesentlichen Punkten die Ereignisse nicht so wiedergibt, wie sie tatsächlich vor sich gegangen sind. Das ist natürlich bis zu einem gewissen Grade immer das Recht des Dichters gewesen. Aber nicht nur wegen dieses Unterschiedes, sondern weil der nun 25 Jahre zurückliegende Schmelmentrich nur einem Teil der heute lebenden Generation in Erinnerung ist, wollen wir aus den Meldungen und Artikeln, die das „Memeler Dampfboot“ seinerzeit über den Fall gebracht hat, den Handfaden auf das Rathaus von Köpenick ein wenig aufleben lassen.

Die erste Meldung über den lustigen Gaunerreich, der am 16. Oktober 1906 vor sich gegangen ist, brachte das „Dampfboot“ in der Nummer vom 18. Oktober (das „Dampfboot“ erschien damals in den frühen Morgenstunden), und zwar findet man die Nachricht in der großen Rubrik „Verschiedene Nachrichten“, die ziemlich wahllos und ohne jede Überschrift 15 bis 20 verschiedene telephonisch übermittelte Meldungen über interessante Vorfälle in der ganzen Welt brachte. So ließ man also zwischen einer Nachricht, in der über ein Diner zu Ehren der Teilnehmer an der internationalen Konferenz für drahtlose Telegraphie in Berlin berichtet wird, und einer anderen, in der mitgeteilt wird, daß die Maul- und Klauenseuche auf dem Berliner Städtischen Viehhof schon 417 Schweine und 74 Rinder ergriffen habe, folgendes:

„Köpenick bei Berlin, 17. Oktober. Gestern nachmittag kam hier eine Abteilung des 4. Garderegiments, bestehend aus einem Gefreiten und elf Mann, unter Führung eines in die Uniform eines Hauptmanns gekleideten Mannes an, begab sich in das hiesige Rathaus und verhaftete den Bürgermeister und den Hauptassistenten. Nachdem der angebliche Hauptmann sich die 4000 Mark enthaltende Kasse hatte aushändigen lassen, befahl er, den Bürgermeister und den Rentanten unter militärischer Begleitung nach der neuen Wache in Berlin zu schaffen, und befahl den Mannschaften, das Rathaus noch eine halbe Stunde besetzt zu halten, worauf er in der Richtung nach Berlin davonfuhr. Die Mannschaften, die von dem Schicksalstag Tegel kommend, in Berlin von dem eine gefällige Rabenwörter gebenden angeblichen Hauptmann angehalten und nach Köpenick geführt wurde, rückte später nach ihrer Kaserne in Berlin ab. Dem „Köpenicker Tageblatt“ zufolge wurden der Bürgermeister und der Rentant auf der neuen Wache in Berlin alsbald freigelassen.“

In der nächsten Nummer des „Dampfboots“ findet man einen Artikel des Berliner Korrespondenten, in der zunächst festgestellt wird, daß der berühmte Frau Diavolo, von dem es in der bekannten Oper heißt, daß er „der Räuber allerführer“ sei, gegen den Räuberhauptmann von Köpenick verschwinde. Der Korrespondent fährt dann fort:

„Wahrscheinlich, einen so guten Stoff zu einer komischen Oper oder zu einer Operette wie „Fra Diavolo“ bietet der Köpenicker Räuberhauptmann auch. Welch spannende Handlung und welch herrlichen Effekte!

Im ersten Akt die Anwerbung der Truppen in Berlin, im zweiten Akt der Ueberfall auf das Rathaus, die Gefangennahme des Bürgermeisters, dessen Frau, die darauf besteht, den Gatten in die Gefangenschaft zu begleiten, sich als der einzige Mann in dieser ganzen Affäre erweist, der Kassenrentant, der erst die Kasse übergibt und dann rührenden Abschied von seiner Frau nimmt, als ob er dem Tode entgegengehe, und endlich die Köpenicker Polizei, die vor dem Rathaus für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung sorgt, während drinnen geplündert wird. Im dritten Akt die Ueberführung der „Verbrescher“ nach Berlin, im vierten Akt die Heimkehr der unglücklich Verhafteten und allgemeine Freude mit Ausschluß der Räufder, die um ihr Verbleiben in Klagen sind. Wie aber soll sich der fünfte, der Schlussspektakel gestalten? In der Oper würde den Schuldigen, d. h. den Räuberhauptmann, die gerechte Strafe treffen, in der lustigen Operette aber würde er mit seinem Raube von 4000 Mark vergnügt entkommen. Wir sind nach den bisherigen Erfahrungen mit der Berliner Kriminalpolizei in Sorge, daß sie sich der Auffassung der Operette zuneigen wird!

Aber noch eine zweite Sorge hätten wir, nämlich daß, wenn uns eine solche Räubergeschichte in einer Operette vorgeführt würde, das kritisch veranlagte Publikum murren würde: Das ist aber ein harter Tabak; so etwas kommt in Wirklichkeit nicht vor.“

Und nach weiteren Ausführungen kommt der Korrespondent dann auf die erstere Seite der Angelegenheit zu sprechen:

„Aber so komisch der ganze Vorfall sein mag, er hat doch auch eine ernste Seite. Die Subordination beim Militär ist gewiß unbedingt notwendig, aber es wirft doch ein schlechtes Licht auf den Mangel an Denkfähigkeit, an selbständigem Urteil, wenn der Unteroffizier, dem der Pseudohauptmann die ihm übergebene Mannschaft abnahm, sich gar nichts dabei dachte, daß der Hauptmann nicht einmal einen Helm aufhatte, daß an der Wäsche die Kordate fehlte, daß der ganze Mann nach verschiedenen Zeugnisaussagen dürftig, heruntergekommen und durchaus unmilitärisch aussah. Aber was soll man freilich vom dünnen Holze erwarten, wenn das am grünen Paßiert, wenn sogar das Stadtoberhaupt von Köpenick, ein juristisch gebildeter Bürgermeister, der als Reserveoffizier doch auch in militärischen Dingen Weisheit wissen muß, auf einen so plumpen Weim traucht, und wenn endlich auch die Köpenicker Polizei die ganze Komödie als unfreiwillige Helfershelfer mitmacht. Dem Herrn Bürgermeister fährt der Schreck und der Respekt vor der Uniform, der ja dem Deutschen angeboren ist, derart in die Glieder, daß er nicht einmal auf der Vorweisung eines Haftbefehls besteht, sondern daß er sich ebenso wie der Kassenrentant widerstandslos den Befehlen des dazu noch so unvorschriftsmäßig verkleideten Gainers fügt. Man denke nur, welches Unheil der geriebene Gauner sonst noch hätte anrichten können, und wie sehr die unbegriffliche Haltung der Köpenicker Stadtbehörde einen neuen Frau Diavolo oder Rinaldo zu ähnlichen Taten anspornen könnte. Jedenfalls sollte man aber mindestens von dem Oberhaupt einer Stadt verlangen, daß es besser über die verfassungsmäßigen Rechte der Staatsbürger unterrichtet ist, als es sich in diesem Fall bei dem Bürgermeister von Köpenick gezeigt hat.“

In der deutschen Presse setzte nun eine heftige Polemik ein, deren Richtung schon durch die Ueberschriften „Des Königs Rad“, „Rechtsuniform“, „Eine bürgerliche Tragikomödie“, „Absolutismus“, „Von Jena nach Köpenick“ usw. gekennzeichnet wird.

Berlin aber lachte, Deutschland lachte, ja die ganze Welt lachte über den Gaunerreich des Hauptmanns von Köpenick.

Zahllose Karikaturen und Ansichtskarten wurden verbreitet, die Bankfänger und Rabenwörter hatten einen herrlichen Stoff für zahlreiche Poeme.

Der Bürgermeister von Köpenick, Dr. Pangerhan, legte sein Amt nieder. Die Köpenicker verurteilten aber eine Kundgebung für ihn; er blieb auch schließlich im Amt. Ein Stadtverordneter schilderte auf dieser Kundgebung die bekannten Ereignisse und erklärte dabei, nach einem Bericht des „Memeler Dampfboots“, u. a.:

„Versuche, sich telephonisch mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen, mißglückten, weil der „Hauptmann“ die Telephonzentrale im Rathaus besetzt hielt. Eine Verhaftung war nur dadurch möglich, daß man den Fernsprecher des Elektrizitätswerkes benutzte, der an die Zentrale nicht angeschlossen ist. Auf diesem Umwege wurde das Kommando des 4. Garderegiments telephonisch angerufen. Antwort: Wir wissen nur, daß ein höherer Offizier angeblich im Allerhöchsten Auftrage eine Abteilung Soldaten abkommandiert hat.“ Dann wurde beim Polizeipräsidenten in Berlin angefragt, das an die Kriminalabteilung verwies, die ihrerseits wieder die Kommandantur der Berliner Garnison als Auskunftsstelle bezeichnete. Von hier kam der Befehl: Wenn ein Allerhöchster Haftbefehl ergangen ist, so wird die Ausführung uns übertragen. Wir hätten aber niemals einen Hauptmann ohne Helm mit einem solchen Auftrag betraut. Von der ganzen Angelegenheit ist uns nichts bekannt.“ Als diese Antwort eingelaufen war, hatte man die Gewissheit, einem Schwindler zum Opfer gefallen zu sein. Der Bürgermeister, der Rentant und der „Hauptmann“ waren jedoch schon fort, als die Stadträte auf die Straße stürmten und riefen: „Es ist alles Schwindel!“

Zugelang wurde nach dem falschen Hauptmann fieberhaft gesucht und zahlreiche Verhaftungen erfolgten.

Auch in — Spendetrag verhaftete man einen Wandlerbüschen unter dem Verdacht, den Streich in Köpenick verübt zu haben.

Endlich, am 26. Oktober, nahm die Berliner Kriminalpolizei den „richtigen“ falschen Hauptmann, den Schuhmacher Wilhelm Voigt aus Tilsit, in der Kassestraße im Dicken Berlin fest. Der Hauptmann hat sich also nicht, wie Zuckmayer das in seinem Stück darstellt, freiwillig gestellt.

Welche Sensation die ganze Angelegenheit damals machte, geht daraus hervor, daß das „Memeler Dampfboot“ die telephonische Meldung von der Verhaftung sogar mit einer — einseitigen Ueberschrift verließ, was damals ganz ungewöhnlich war. Ueber die Verhaftung wird im „Dampfboot“, u. a. berichtet:

„Etwas 2000 Anzeigen über verdächtige Personen waren eingelaufen. Die Berliner Kriminalpolizei, die von vornherein vermutete, daß es ein alter Verbrecher sei,

hatte das Signalment besonders in den Zuchthäusern verbreiten lassen. Daraufhin meldete sich das Zuchthaus in Rawitsch und nannte Voigt, der im Februar dort entlassen war, als in Betracht kommend.

Aus Bismar, wo Voigt eine Zeitlang als Schuhmacher gearbeitet hatte, erhielt die Polizei seine Photographie. Der Potsdamer Kleiderhändler, von dem der Räuber die Uniform gekauft hatte, erkannte ihn auf der Photographie. Durch Nachforschungen in der Wohnung der Schwester und der Geliebten des Verbrechers in Rixdorf wurde festgestellt, daß sich Voigt in Berlin, Langestraße, bei einem Zeitungshändler aufhalte. Voigt wurde von den Polizeibeamten beim Frühstück angegriffen. Man fand bei ihm noch zwei Eintausendmarktscheine und den eingetragenen Fingerring vor. Es wurde festgestellt, daß Voigt niemals Soldat gewesen ist. Auf die Frage, wie er auf den Gedanken gekommen sei, die Köpenicker Stadtkasse zu rauben, antwortete, wie eine Lokal-Korrespondenz meldet, Voigt folgendes: Er habe die Absicht gehabt, in Bismar redlich weiter zu arbeiten und nachdem vielleicht einmal in Bernau ein Zweiggeschäft des Bismarcker Hoflieferanten einzurichten.

Durch diese Rechnung habe ihm die mecklenburgische Landesverwaltung mit seiner Ausweisung einen Strich gemacht. Er sei nun mit guten Absichten nach Berlin gekommen, um mit Unterstützung seiner Verwandten und unter Anlehnung an sie neuen redlichen Erwerb zu suchen.

Es sei ihm aber nicht gelungen, festen Fuß zu fassen. Nun habe er den alten Plan, sich auf andere Weise Geld zu verschaffen, wieder aufgenommen. Daß eine große Sache mit Soldaten am leichtesten zu machen sei, daran habe er nie gezweifelt. Mit einer Uniform ausgerüstet und auf militärische Macht gestützt, mache er alles, auch noch mit ganz anderen Leuten als dem Bürgermeister und dem Kassenrentanten von Köpenick. Uebrigens habe er Köpenick nie vorher in seinem Leben gesehen. Voigt erklärte, nach seinen Grundrissen bräute er es nicht über's Herz, einer Privatperson aus nur einen Pfennig wegzunehmen. Gleich nach der Verhaftung des Pseudohauptmanns wurden Bürgermeister Dr. Pangerhan und Rentant v. Wiltberg aus Köpenick nach Berlin gerufen und mit dem Verhafteten konfrontiert.

Der verhaftete Schuhmacher Wilhelm Voigt verblühte insgesamt 27 Jahre im Gefängnis und im Zuchthaus, zuletzt in Rawitsch, und hielt sich unangemeldet bei einem Zeitungshändler in der Langestraße auf. Voigt ist in jeder Beziehung gefähig. Er ist 37 Jahre alt und ist dreimal wegen Diebstahls mit Gefängnis, einmal wegen schwerer Urkundenfälschung mit sieben Jahren Zuchthaus und zuletzt wegen Einbruchs in die Gerichtskasse zu Wronowitz vom Schwurgericht in Gnesen mit 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Voigt war am 1. Februar 1906 aus der Strafanstalt entlassen und unter Polizeiaufsicht gestellt worden.

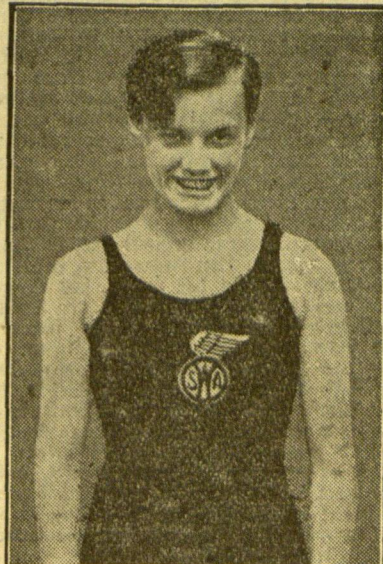
In weiteren Meldungen des „Dampfboots“ heißt es:

„Als man Voigt fragte, ob er gedient habe, sagte er kühl: Ja, fünfzehn Jahre im Zuchthaus. Die Kriminalbeamten kommen aus dem Lachen nicht heraus, weil sie sich nicht erklären können, wie eine solche Jammergefährdung nicht sofort hätte entlarvt werden müssen.

Der festgenommene Gauner hat ein verwirrtes Gesicht mit einer Hautfarbe, die darauf schließen läßt, daß er mit einem Wasserbade nie in Verbindung gekommen ist. Geraden verunstaltet sind die gesprungenen Hände mit klöbigen Fingerspitzen (die sogenannten feinen arten Hände). Der Kopf weist von der Stirn bis zum Hinterkopf eine einzige Platte auf, die nur mit einem spärlichen Haarschraube umgeben ist. Die Nase macht den Eindruck, als ob ihr auf der rechten Seite ein Stück fehle, die Nasenlöcher sind stark hochgezogen. Und von solchem Monstrum hatten sich die Köpenicker blicken lassen. Es klingt geradezu belustigend, wenn ein Mensch, der niemals mit einem Bade in Verbindung gekommen ist, dem Köpenicker Polizeipräsidenten quädelig gesteht, daß er ein Bad nehmen dürfe. Mit den Berichten über seine Tat und seine Person ist der Hauptmann nicht in allen Stücken einverstanden. Zum Beispiel bezeichnete er die Beschreibung seiner Hände mit Recht als falsch. Auch hat er keinen vorderen Schneidezahn verloren. Die Behauptung der Frau Franke aus Potsdam, daß er bei ihr seine Spuren gekauft habe, nennt er direkt Schwindel, ebenso die Erzählung, daß er einem Eisenbahnbeamten für die Erlaubnis, sich im dunklen Wartesaal umzukleiden, einen Taler geschenkt habe, indem er ihm wohlwollend auf die Schulter klopfte.

Er habe sich vielmehr nach nur ganz kurzem Aufenthalt auf dem Bahnhof auf freiem Felde umgezogen und sei schon um 10 Uhr wieder zu Hause gewesen. Die Uniform habe er sich auf den Schießständen in der Jungfernhöhe ebenfalls unter freiem Himmel angezogen.

Seinen Zivilanzug habe er dabei opfern müssen. Deshalb sei er auch gezwungen gewesen, sich gleich nach der Tat einen neuen zu kaufen.



Neuer Weltrekord im Rückenschwimmen

Die amerikanische Schwimmerin Eleanor Holm, die bei der letzten Olympiade als 14-jährige an zweiter Stelle endete, verbesserte den Weltrekord über die 150 Yards-Strecke auf 1:53,4.

In einem weiteren, vom 27. Oktober aus Berlin telephonierten Bericht heißt es:

„Bei seiner heutigen Vernehmung erzählte der Köpenicker Kassenräuber Voigt die Ausführung seines Zuges. Voigt war am Tage vor der Tat noch in Rauen, wo er 50 Generalsstabsoffiziere traf, die die Funkstation besichtigten. Es gelang ihm als Zivilist mit hineinzukommen. Am Morgen der Tat ging Voigt nach der Jungfernhöhe und zog sich dort die Uniform an. Er fuhr sodann nach dem Schlesischen Bahnhof und von dort um 4 Uhr 43 Min. früh nach Köpenick, wo er sich die Stadt und das Rathaus ansah. Voigt fuhr hierauf nach Berlin zurück und ging, um nicht mehr Offizieren als nötig zu begegnen, in die Infanterie für Gärungsgewerbe und dann in das Reichelt'sche Lokal. Voigt sagte ferner aus, er wußte genau, wann die Wache abgelöst wurde. Die Soldaten holte er sich mit einem kurzen Befehl heran. Die Gefreiten folgten sofort. Das Befehlen überließ Voigt jetzt dem Gefreiten. Voigt zweifelte keinen Augenblick, daß ihm sein Zug gelingen würde. Hätte ihm im Rathaus jemand Widerstand geleistet, so hätte er ihn sofort „holterlei“ lassen. Sonst habe er nicht die Absicht gehabt, irgendwelche Gewalt anzuwenden.

Voigt erklärte, er selbst habe später über die ganze Geschichte lachen müssen.

Von Raub könne keine Rede sein; es liege nur ein Diebstahl vor. Der Rentant habe selbst das Geld aus dem Schrank geholt. Für die Rückfahrt nach Berlin wisse sich Voigt eine Fahrkarte nach der Friedrichstraße. Er stieg vorher aus und ging auf die Warschauer Brücke und von da nach der benachbarten Möckernstraße, wo er sich neue Stiefel kaufte. Von hier fuhr Voigt in einer Droschke zu dem Garderobengeschäft von Hoffmann nach der Friedrichstraße, von da nach dem Bahnhof in Rixdorf, wo er sich umziehen wollte. Voigt sah aber hiervon ab und ging zur Umkleidekabine auf das Tempelhofer Feld. Den Degen ließ er aus Versehen auf dem Bahnhof zurück. Einen Teil der Uniformstücke vergrub er auf dem Tempelhofer Felde, die übrigen hatte Voigt auf dem Bahnhofe in Verwahrung gegeben, von wo er sie am anderen Morgen früh abholte.

Die Frage, warum er bei seinem Alter nicht als Major aufgetreten sei, beantwortete Voigt auch wieder vom militärischen Standpunkt.

Das wäre ja sehr schön gewesen, meinte er, aber als „Major“ hätte er mit einer so kleinen Truppe doch sofort auffallen müssen. Dann hätte er auch einen „Leutnant“ mitnehmen müssen. Und es sei doch gerade genug, daß er sich selbst in Uniform gesteckt habe. Auch noch einen „Leutnant“ zu seinem Zuge anzunehmen, das könne ihm doch kein Mensch zumuten. Die Dummheit mit den Kordaten an der Mütze habe nicht er, sondern der Lieutenant in der Prinz-Louis-Ferdinand-Straße gemacht; der habe die Kordaten verkehrt angesteckt. In den letzten 15 Jahren, die er im Zuchthaus gewesen habe, seien ja mehrere Änderungen an den Uniformen eingeführt worden. Seit seiner Entlassung habe er aber Zeit und Gelegenheit genug gehabt, sich alles anzusehen, um nicht in den für seinen Plan wichtigsten Dingen noch erst fremde Leute fragen zu müssen. Er habe auch oft genug Soldaten und Offiziere beim Dienst beobachtet. Ihre guten Umgangsformen habe er in Konzerten und Theatern studiert, die er zu diesem Zweck besuchte. Diese Versuche konnte sich Voigt schon leisten, weil er in Bismar bis 35 Mark die Woche verdiente und einen schönen Spargrößen nach Berlin mitgebracht hatte. Seine Sprache ist, wie schon mehrmals erwähnt wurde, sehr gewählt.

Auf die Idee zur Tat will Voigt zufällig im Zuchthause zu Rawitsch gekommen sein.

Befragt, was für Empfindungen bei der Tat er gehabt hätte, äußerte Voigt, daß er sich gesagt habe: Werde ich vor Ausführung des „Rassendiebstahls“ erkannt, dann kann mir ja nicht viel passieren. Dann werde ich höchstens wegen großen Unfalls bestraft. Später sei er natürlich darauf bedacht gewesen, nicht ergriffen zu werden. Voigt suchte dann als erfahrener Verbrecher den Vorfall so darzustellen, als ob es sich nicht um einen Kassenraub, sondern nur um einen Diebstahl handele. Voigt erzählt mit großem Behagen von seinen Begegnungen mit Offizieren, die ihn wohl wegen seines Alters meist zuerst gerührt hätten; von einigen sei er allerdings mit erkannten Blicken gemustert worden.

In der Hochbahn habe ein echter Hauptmann, nachdem er ihn salutiert, ihm gegenüber Platz genommen und zu ihm, als ein eigenartig gekleideter Herr vorübergegangen war, gesagt: „Komischer Kerl!“ Natürlich hätte er folglich erwidert: „Jawohl, Herr Kamerad!“

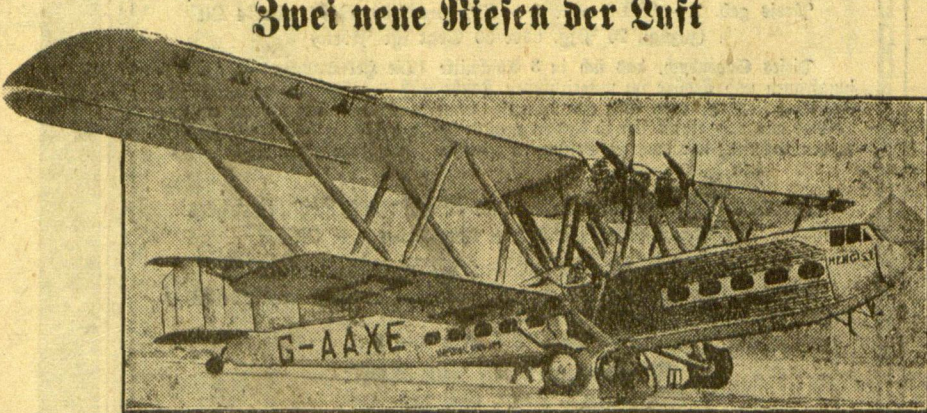
Voigt wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt, aber bereits nach Verbüßung von zwei Jahren durch einen Gnadenakt des Kaisers aus dem Gefängnis entlassen.

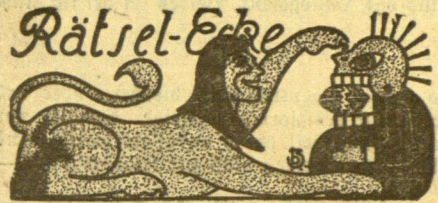
X. Y.

Zwei neue Riesen der Luft



Links: Dr. Dornier stellt seine neueste Schöpfung vor. Das neue Woffkuglung der Dornier-Werke, „Do K“, wurde bei seiner Abnahme durch die Behörden in Berlin-Tempelhof von seinem Erbauer, Dr. Dornier, vorgestellt und die Konstruktion des Luftzeugs erläutert. Rechts: Das größte englische Flugzeug, eine 10sige Maschine, ist jetzt in den Dienst gestellt worden. Der Apparat wird in den jetzt ausgenommenen Dienst zwischen London und Kapstadt eingesetzt werden. Man rechnet mit einer Reisegauer von neun Tagen. Allerdings muß man dafür beinahe 2000 Mark ausgeben, um doppelt so schnell als mit dem Schiff die Südpolische Afrika zu erreichen.





Silben-Rätsel

Aus den 46 Silben:
che che cho de de di du erd fa fest fi ga ge ham
hoe i in ing it tun le mer ne or quiet ra ra rif
ro row sad sal sal schief se ster te te them torp
ve wa wer zach ze zit

Sind 16 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden:
1. Gefühlsumme. 2. Strom in Unterirden. 3. Wissen-
schaft. 4. Stadt im brennenden Gebiet. 5. Ver-
einigung von Tonkünstlern. 6. Deutscher Dichter.
7. Bad in Hessen. 8. Stadt in Schweden. 9. Krankheit.
10. Stadt in Norwegen. 11. Englischer Strom.
12. Gewürz. 13. Nebenfluß des Jnn. 14. Kanarische
Insel. 15. Ort in Rommeln. 16. Stadt in
Schleswig. Wurden die Wörter richtig gebildet,
müssen sie in ihren Anfangsbuchstaben von vorn
nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach
vorn ein Zitat von Euripides ergeben.

Gegenjäge

Zu den nachstehenden je 2 Wörtern suche man
die Gegenjäge. Jeder von diesen muß ein Haupt-
wort ergeben. 1. Der häßelt. 2. Ruß verzweigtelt.



Welche 3 Unmöglichkeitkeiten oder Unwahrscheinlich-
keiten enthält dieses Bild?

Auflösungen der letzten Rätsel:

Der Scherzfragen
1. Bei einer Erbschaft. 2. Wenn man sie ist.
3. Mit Scheidewasser.

Des Steigerungs-Rätsels
1. Pfeil — Pfeiler. 2. Kaff — Kaffer. 3. Maus —
Mäuser. 4. Venedig — Venediger.

Des Ketten-Rätsels
Bock-Bier. Bier-Glas. Glas-Fluß. Fluß-Fisch.
Fisch-Fucht. Fucht-Wahl. Wahl-Recht. Recht-Ga.
Ga-Eisen. Eisen-Bock.

Der Rechen-Aufgabe
104/26 und 78/39.

Des Gedankentrainings-Films
Die acht Bilder stellen die Wörter:
Boje. Vorberrad.
Ruderboot. Seidel.
Federhalter. Diener.
Geige. Tüte.

dar. Die zu unterstreichenden Silben waren:
je — der — se — ge — vor — sei — ner — Tüte
und ergaben das bekannte Sprichwort: „Jeder
setze vor seiner Tüte.“

Der Fehlt-Aufgabe
Romane Osmane Dramatik Emmaus Lamafell
Schuhmacher Pomade Omaha Rosmarin Tomate.
— Robelport.

Des Merk-Rätsels
Oberbruch Gepolter Hornisse Cherubim
Korrektur Prisma Dorfane.
Der polnische Korridor.

Der Sonntagsgast

Beilage zum „Memeler Dampfboot“

Nummer 4

Sonntag, den 24. Januar 1932

84. Jahrgang

Der späte Gast / Von Hans Wildgrube

Es war schon ziemlich spät am Nachmittag, als ein Fremder in
die Nähe des Dörchens Baug kam. Der Mann war müde; es schien
ihm unmöglich zu sein, noch die kurze Strecke zurückzulegen, die hinter
dem Dorf zum großen Landstrich Talnay führte. Der Mann hätte am
diesem Abend in Talnay sein müssen, wo es für ihn galt, ein beson-
deres Geschäft abzuschließen.

Eine kleine Weile rastete der Fremde. Hinter Bäumen schimmer-
ten einige rote Ziegeldächer; auf den Wiesen standen Kühe.

Rascher, als er glaubte, kam der Abend und die Nacht; die Kühe
verschwand; die roten Ziegeldächer sanken in die Dunkelheit; nur
ferne, die Waldungen, die im blauen Dunst des Tages lagen, wurden
wie schwarze Inseln sichtbar.

In dem einzigen Gasthaus, das es in Baug gab,kehrte der
Fremde ein.

„Wie weit ist es noch bis Talnay?“ fragte er den Wirt, der wie
ein Landmann gekleidet unter der alten blaugestrichenen Haustüre
stand.

„Nach Eurer Müdigkeit zu schätzen, eine halbe Nacht!“ sagte
Slater. „Es ist ein unangenehmer Weg über eine einsame Heide.
Die Zeiten sind unsicher geworden. Aber ich kann Euch einen Knecht
mitgeben, wenn Ihr wollt.“

Der Fremde überlegte nicht lange. Er stellte einen kleinen Koffer
beifam auf die sichere Tischplatte und sagte: „Ich bleibe! Habt Ihr
ein Zimmer für mich?“ „Gewiß!“ sagte Slater. Damit wollte er den
Koffer des Fremden nehmen, aber dieser wehrte rasch ab. „Laßt nur!“
„Ist die Kraft habe ich schon noch, um ihn tragen zu können!“

Slater schritt voran, trat in den finsternen Flur des Hauses, griff
automatisch an eine Tafel an der Wand, holte einen Schlüssel und
schritt eine hölzerne Treppe hinauf.

Es ist ein altes Haus; mehr eine Burg. Aber es ist kühl hier;
die Mauern sind dick, und schülen gegen Erdbeben. Für eine Nacht
wird es Euch wohl genügen?“ setzte er langsam hinzu. Er schritt
über einen leeren Korridor an einigen Türen vorbei. Die Wände
waren grau, manchmal war der Mörtel abgefallen, und man sah das
granitene Gestein unter dem Verputz. Es war noch hell genug, eine
sonderbare Dämmerung, zwischen Tag und Nacht, die den Gang ge-
heimnisvoll durchwob.

„Habt Ihr denn so viele Gäste? Sind alle Zimmer besetzt?“
fragte der Fremde, als er immer hinter dem Wirt her über den
Korridor schritt.

„Das gerade nicht!“ sagte Slater, „Ich führe kein Hotel. Die
Deute trinken hier wenig; Besucher kommen nicht nach Baug, es gibt
keine Jagd und keinen Sport. Ich habe das Haus geerbt; was soll ich
damit anders anfangen? Die Zimmer sind leer, unbewohnbar.
Hier...“

Slater öffnete eine dicke Tür; der Fremde trat ein; es war ein
geräumiges Zimmer mit alten eigenen Möbeln; einem hohen Bett;
mit einem fast schwarzen Bild über dem Bett in einem mächtigen
Rahmen.

Slater öffnete das Fenster.

„Sie sehen hier auf die Heide. Weit hinter dem schwarzen Fled
liegt Talnay; dort gibt es einige Hügel! So, macht es Euch bequem.
Zu essen könnt Ihr haben, was Ihr wollt...“

„Ich danke!“, sagte der Fremde, „ich habe keinen Hunger. Aber
Schlaf!“

„Ich verstehe nicht“, sagte Slater, „daß Ihr ohne Wagen gekommen
seid? Wollt Ihr nicht doch lieber nach Talnay weiter? Dort schreit
man Euch zu erwarten? Ich könnte schon einen Wagen aufstreifen,
freilich keine Kutse...“

„Nein, nein!“ sagte der Fremde. „Ich bleibe schon. Ich habe so
ein merkwürdiges Gefühl. Gewiß, ich bin einen ganzen Weg weit zu
Fuß gegangen. Man sagt, die Landstraße sei am sichersten!“

„Habt wohl Verzeihen bei Euch?“ fragte Slater.
„Nein, nein!“ erwiderte der Fremde. „Aber so ein alter Mann,
wie ich!“

„Vielleicht wollt Ihr mir Euren Namen sagen, woher Ihr kommt
und wohin Ihr wollt. Es ist nicht wegen mir; aber die Polizei, wißt
Ihr!“

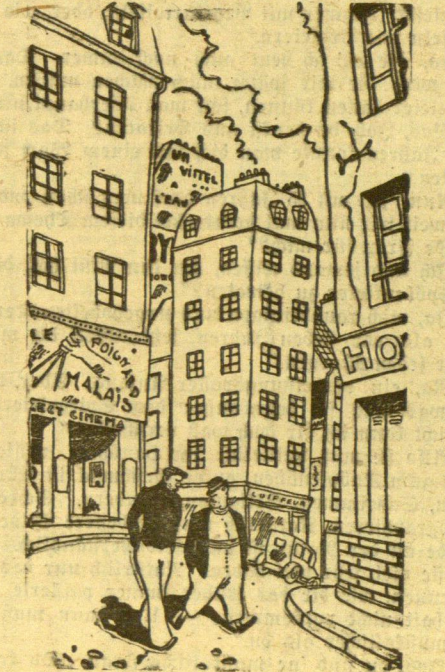
„Nymman!“ kam die Antwort des Fremden, der sich in einen
breiten Seffel gesetzt hatte, „Daniel Nymman, Amsterdam. Ziel Tal-
nay... wenn ich es erreiche!“ setzte er leise hinzu.

„Warum sollt Ihr es nicht erreichen?“ fragte der Wirt. „Ist Euch
etwas?“

Heitere Ecke



„Komm schnell, Adele — jetzt habe ich endlich den
Rumba-Tänzer!“



„Ich muß wieder mal zu meiner Bank gehen.“
„Na, dann tu' es doch jetzt!“
„Nein, das geht nicht, jetzt ist sie noch geöffnet.“



Geleitet von Schachmeister Karl Helling

Partie Nr. 91.

Durch langsames vorsichtiges Positions-
spiel erlangt der Linder in der folgenden
Partie aus dem Prager Kampfe Groß-
britannien gegen Tschechoslowakei eine
übermächtige Stellung auf dem Damen-
flügel. Ohne jede kombinatorische Wen-
dung versteht er den Gewinn zu er-
zwingen.

Weiß: Sultan Khan. Schwarz: Flohr.

1. d2—d4 Sg8—f6
2. Sg1—f3 g7—g6
3. c2—c4 Lf8—g7
4. Sb1—c3 d7—d6

Mit d7—d6 kann hier Schwarz in die
gut spielbare Grünfeldverteidigung ein-
lenken.

5. e2—e4 0—0
6. Le1—c3 Sb8—d7
7. Sg3—d2

Ein für Sultan Khans Stil typischer
Sicherheitszug. Er nimmt dem Gegner
das Feld g4 und kann jetzt jederzeit e4
mit dem Bauer f2 stützen.

8. d4—d5 Sg6—e8
9. Lf1—e2 f7—f5
10. f2—f3 f5—f4

Dieses Ineinanderschieben der Bauern
ist verfrüht. Schwarz sollte sich vor-
läufig noch die Möglichkeit f×e offen-
halten.

11. Le3—f2 a7—a5
12. a2—a3 Sg8—f6
13. b2—b4 b7—b6
14. Sc3—a4

Weiß spielt konsequent auf Durch-
setzung von e4—c5. Schwarz ist dagegen
wehlos und könnte nur auf dem Königs-
flügel Gegenchancen suchen. Infolge der
Versteifung durch f5—f4 ist dort aber nur
langsam etwas zu erreichen.

15. c4—c5! b6×c5
16. b4×c5 Sd7×c5
17. Sa4×c5 d6×c5
18. Le3×c5 Sg6—d7
19. Lc5—f2

Weiß beherrscht den Damenflügel. a5
und c7 sind schwach.

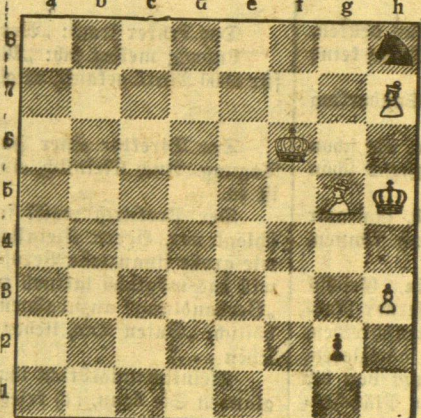
20. Le2×a6 Ta8×a6
21. Dd1—c2 Ta6—a8
22. 0—0 Lg7—f8
23. Tf1—c1 Lf8—d6
24. Sd2—c4 Dd8—e7
25. Sc4×d6 c7×d6
26. Ta1—b1

Schwarz ist hilflos. Der Bauer d6 ist
auch nicht stärker als vorher der Bauer d7.

27. Dc2—c6 Ta8—b8

Aufgabe Nr. 91. B. Sommer.

Brandenburgische Schachztg.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 90.

E. M. H. Guttman, Matt in drei Zügen.
Weiß: Kh4, Tc2, Ld1, Sa3 (4). Schwarz:
Ka1, Bh7 (2).

1. Ld1—b5 h7—h6 2. Lh5—f7 h6—h5
3. Tc2—a7 matt.

das alte Haus in Ordnung hält. Ich habe sie jetzt an die zwanzig Jahre. Nie eine Klage, immer derselbe Eifer. Das ist alles."

"Wir haben natürlich nach Frau Duvin gesucht und sie bald gefunden. Sie ist hier!" sagte der Richter. "Lassen Sie die Frau eintreten!"

Frau Duvin kam in den Saal. Slater hatte richtig ausgesagt.

Frau Duvin war der einzige Zeuge, der ihn entlasten konnte. Frau Duvin sprach wohl mit leiser, aber deutlicher Stimme, wenn es auch die Unbegreiflichkeit war, in einem Saal vor den Richtern zu stehen, ihre Aussagen waren klar und gerade.

Slater konnte sich auf Frau Duvin verlassen. Er sah sie mit einem zufriedenen Lächeln an.

Frau Duvin erzählte was sie wußte.

"Ich hatte dem fremden Gast einen Tee aus heilsamen Kräutern gemacht und ihm das Getränk im Zimmer serviert. Der Fremde lag halb ausgekleidet quer über dem Bett und ich erschrak bestig, als ich es sah, ich nahm an, es wäre etwas geschehen. Aber plötzlich stand Herr Rykman auf und nahm mir die Tasse ab.

"Ich fühle mich sehr unbehaglich," sagte er, "ist diese Gegend wirklich so unsicher?"

"In der Nacht ist alles unsicher, mein Herr," erwiderte ich. "Da ist es besser, wenn der Mensch zwischen sicheren Mauern ist. Es geht eine ungesunde Luft. Vielleicht kommt ein Gewitter, da ist es furchtbar draußen allein auf einer Heide; kein Dach, kein Platz zum Unterstehen, mein Herr."

"Aber dieses alte Haus mit seiner Stille..." sagte der Fremde.

"Man gewöhnt sich daran, mein Herr. Es ist rein, kein Ungeziefer, nichts stört die Ruhe."

"Es ist gut!" sagte er. Aber nach einem Weilchen, ich war schon unter der Tür, rief er: "Warten Sie..." Er zögerte, dann winkte er ab. "Es ist gut!" sagte er, und ich sah noch, wie er einen kleinen Koffer zu sich nahm. Dann schloß ich die Tür.

Es mochten einige Stunden vergangen sein, ich lag schon zu Bett, da rief mich Herr Slater wieder heraus.

"Es ist mir nicht wohl!" sagte er. "Ich weiß nicht, was es ist! Wollen Sie mir nicht auch einen Tee machen?"

Ich zog mich wieder an, und da das Wasser noch heiß war, war ich rasch fertig. Ich brachte Herrn Slater den Tee auf sein Zimmer."

Frau Duvin schwieg.

"Ist das alles?" fragte der Staatsanwalt.

"Ja, das ist alles. Ich ging dann wieder schlafen. Und nichts rührte sich mehr im Haus!"

"Sie brachten Herrn Slater das Getränk in sein Zimmer, nicht wahr?" fragte der Richter.

"Ja," sagte Frau Duvin.

"Dann öffneten Sie einen Schrank an der den Fenstern gegenüberliegenden Wand!"

"Ja!"

"Der Schrank war hinter einer Tapetentür."

"Ja, Herr Slater wollte einige Tropfen haben. Und etwas Rum in seinen Tee. Das befand sich alles in diesem Schrank."

"Dann schlossen Sie den Schrank wieder und brachten das Geholte Herrn Slater?"

"Ja!"

"Und dann öffneten Sie die Tapetentür wieder, um die Flaschen wieder zurückzustellen? Allein?"

"Nein, Herr Slater war an meiner Seite und hielt das Licht."

"Dann schlossen Sie den Schrank wieder und gingen?"

Frau Duvin wußte nicht, wozu man solche Fragen an sie stellte. "Ehe sie," "Ja" sagte, sah sie nach Herrn Slater. Sie erschrak. Slater stand neben ihr. Eine starke Blässe stand in seinem Gesicht, und es schimmerte naß. Die Augen waren groß und voll unsicherer Leuchtens.

"Ich danke Ihnen, Frau Duvin. Sie haben Herrn Slater des Verbrechens überführt!"

"Ich habe..." wollte Frau Duvin sagen, aber sie brach ab, sie verstand alles nicht.

Der Ankläger nahm wieder das Wort.

"Der Bauer Herme, der zur Mitternacht von einem Viehmarkt heimkam, sah im Hause Slaters plötzlich ein Licht, das sich hin und zurückbewegte. Er blieb stehen, da es das erste Mal war, daß er in diesem alten Haus zur tiefen Nacht ein Licht bemerkte. Er sah einen Schatten, der sich fortbewegte, verschwand. Dann wieder auftauchte. Dann kam er wieder, wurde eins mit der Dunkelheit und tauchte wieder auf. Dann verschwand er vollständig. Sehen Sie, dieser Schatten war Frau Duvin. Es war nicht schwer den Weg zu verfolgen, den dieser Schatten nahm. Wir kamen so zur Tapetentüre, öffneten sie nach langer Mühe, kamen an den Geheimschrank, fanden die Flaschen und auch die Flaschen mit den indischen Giften. Und noch etwas fanden wir."

Der Ankläger griff zu seinen Füßen und holte eine kleine Schatulle heraus, mit allen Edelsteinen, Gold und Perlen. Slater gestand.

"Es ist," sagte der Staatsanwalt, "das erste Mal in meiner Praxis, daß ein Verbrecher durch einen Entlastungszeugen, auf den er schwört, überführt und dem Gerichte ausgeliefert wird! In diesem Falle: Frau Duvin!"

Ein Winterquartier sollte es werden! Skizze von Richard Gross, Schietersleben

"Dieser Punkt wäre nun klargestellt," sagte der Kommissar. "Sie und Ihr Wandergefährte sind also unredlicherweise in das vor der Genossenschaftsbank stehende leere Auto eingestiegen. Daraus entwickelte sich dann der Vorgang, der Ihrem Gefährten Klaus den Schulterschuh beibrachte. Erzählen Sie mir nun, Wenzel, was Sie veranlaßt hat, so mir nichts, dir nichts in den fremden Wagen reinzuschlüpfen!"

Wenzel, dessen äußere Hülle einen Veteranen der Landstraße verriet, fraukte umständlich in den Stoppeln seines hageren Gesichts.

"Es war eine verrückte Idee von mir," kam es dann heraus.

"Eine harmlose Sache, Herr Kommissar, sollte es werden. Daß die rabiaten Menschen gleich mit Schießen anfangen würden — wer hätte damit gerechnet?"

"Weiter, weiter!" brachte der Kommissar den ins Stoden Geratenen wieder in Gang.

"Ich will ja schon erzählen," fuhr Wenzel fort. "Es regt aber einen auf, wenn man daran denkt, daß um ein Haar einem der einzige Freund erschossen worden wäre. Denn was Klaus ist und ich, wir sind die besten Freunde und tippeln schon jahrelang zusammen. Wenn aber der Herbst kam und es auf der Landstraße ungemütlich wurde, dann haben wir zusammen irgend ein Ding gedreht — keine Kapitalverbrechen, Herr Kommissar, i bewahre — kleine, harmlose Sachen, die gewöhnlich bis zum Frühjahr vorhielten."

Rum wanderten wir heute vormittag dieser Stadt zu. Als wir den Ort, der einige Stunden von hier entfernt ist, verließen, war das Wetter noch gar nicht so schlecht. Aber dann, auf halbem Wege, hat es uns erwischt. Der Himmel wurde schwarz, ein Sturm, ein Hagelwetter brach los — wir dachten nicht anders, als daß uns unser bißchen Kluft vom Leibe gerissen würde."

Da sagte Klaus zu mir: 'Wenzel', sagte er, 'die Zeit ist gekommen, wir müssen unser Winterquartier haben!' — 'Ja', habe ich darauf geantwortet, 'das müssen wir. Wenn's klappt, noch heute. Meine Trittschneen können das viele Wasser sowieso nicht länger vertragen.'

Während die Hagelkörner uns ins Gesicht schlugen, haben wir beraten, welches Ding wir diesmal drehen wollten. Denn so einfach, Herr Kommissar, ist die Sache nicht. Die leicht können drei, sechs Monate daraus werden. Und wenn die Sonne so warm vom Himmel scheint, in der Stube sitzen — Ne! Klaus meinte zwar, man sollte zur Umwechslung mal ein bißchen Widerstand gegen die Staatsgewalt versuchen und mit einem Schupo anbandeln. Nichts ist, habe ich gesagt, damit bleibe mir vom Halse; die Brüder verstehen keinen Spaß, der Gummifnippel und die Pistole hängen bei ihnen mächtig locker. Kurz und gut, als die Straßen dieser Stadt uns aufnahmen, war ein bestimmter Plan noch nicht gefaßt."

Der Kommissar, der ungeduldig in einem Altenbündel herumblätterte, unterbrach den Redseligen.

"Aber Wenzel, Sie erzählen mir ja die Ergebnisse des Tages. Die gehören gar nicht zu dem Vorfall vor der Bank."

"Doch, doch, Herr Kommissar, die gehören dazu," fuhr Wenzel unbeirrt fort. "Zimmer hübsch der Reihe nach. Jetzt komme ich ja schon zu der Autogeschichte. — Also, wir waren in eine breite Straße gelangt. Da sahe ich, wie ein Wagen vor ein großes Gebäude fährt, die Insassen, zwei noble Herren, aussteigen, in das große Haus reingehen, den Wagen ohne Aufsicht stehen lassen. Im Augenblick war mein Plan fertig."

"Klaus", stieß ich meinen Kumpel an: "Siehst Du das leere Auto dort?"

Klaus sah es. "Willst Du das vielleicht klauen?" meinte er von oben herab. — "Quatsch, klauen!" sagte ich. "Kannst Du oder kann ich vielleicht so'n Ding kuschieren? — Kommt bei meinem Plan auch gar nicht in Frage. Aber hineinschauen wollen wir uns. Und wenn die zwei ihre Droschke wieder besteigen wollen, fangen wir Krach und 'ne kleine Klause mit ihnen an. Menschengelauf, Polizei, auch einige blaue Flecken wird es geben. Hat aber nichts zu sagen. Wir werden abgeführt... drei Monate werden bestimmt daraus." Klaus begriff. Er nannte die Idee ausgezeichnet. So sahen wir gleich darauf auf den weichen Polstern, Klaus am Steuer, ich hinten. Die Vorübergehenden machten wohl erstaunte Gesichter, da sie aber sahen, daß wir hübsch ruhig sitzen blieben, gingen sie kopfschüttelnd weiter."

Hübsch mollig war es im Wagen, draußen pladderte es nach Herzenslust — und schon kamen in großer Hast die beiden Herren aus dem Hause gestürzt. Achtung, sie kommen! konnte ich Klaus noch ausrufen. Da waren sie 'ran.

Ra, Herr Kommissar, die Gesichter der beiden, als wir aus dem Inneren des Wagens ihnen frech entgegengrinsten! Dann geschah etwas, was in unser Programm ganz und gar nicht hineingehörte: Wir guckten in Pistolenmündungen hinein."

Einen Knall hörte ich und sah nur noch, wie Klaus zurück und auf das Steuer flog. Mein Gegner war zum Glück nicht so schnell. Mit voller Wucht schlug ich die Tür auf; sie schleuderte dem draußen Stehenden die Pistole aus der Hand. Schon hatte ich ihn am Kragen, im nächsten Augenblick wälzten wir uns in den Wasserpfügen."

Als einige feste Hände uns hoch und auseinander rissen, war außer vielen Menschen auch die Schupo da. Schon knackten die Armbänder um die Gelenke. Ra, drei Monate werden bestimmt daraus."

"Da irren Sie sich," sagte der Kommissar betont. "Die Angelegenheit wird für Sie einen Ausgang nehmen, den Sie wohl kaum ahnen."

Wenzel verfärbte sich merklich. "Warum denn, Herr Kommissar?"

brachte er stotternd hervor. "Es ist doch nur 'ne harmlose Sache gewesen. Für die Schieberei können wir wirklich nichts. Sie werden uns doch nicht gar auch den Sommer über einbuchten wollen! Wo wir den Wagen gar nicht haben stehlen wollen!"

"Nun beruhigen Sie sich nur!" erhob sich der Kommissar von seinem Stuhl. "Sie scheinen den Zusammenhang der Angelegenheit noch nicht erfasst zu haben. Wir verdanken es nämlich Ihrem — wirklich — blendenden Einfall, daß die langgesuchten internationalen Bankräuber jetzt hinter Schloß und Riegel sitzen. Ihr beiden hattet Euch also in eine gefährliche Ruthe hineingefügt. Der Wagen gehörte nämlich den beiden Gentlemen. Die hatten ihn nur verlassen, um einen Fischzug in der Genossenschaftsbank auszuführen. Man braucht sich also nicht zu wundern, daß sie sehr wütend waren und sofort zur Pistole griffen, als Sie und Ihr Freund Klaus es ihnen verwehrten, sich mit der Beute schleunigst davonzumachen. — Also, diesmal wird es aus dem Winterquartier nichts. Die Enttäuschung muß ich Ihnen schon bereiten. Aber, den größten Teil der ausgelegten Belohnung — auch die Genossenschaftsbank hat einen schönen Wagen für Sie bereitgestellt — bekommen Sie und Klaus ausgezahlt. — Nun geben Sie! Ueberbringen Sie Ihrem Gefährten die frohe Botschaft! Und dann besorgen Sie meinen Rat: Schaffen Sie sich ein festes Heim, an Geld zu diesem Zweck wird es Ihnen jetzt nach dem, was ich Ihnen eben sagte, nicht mehr fehlen."

Wenzel schüttelte sein struppiges Haupt. "Ist denn so etwas möglich, Herr Kommissar, ist denn so etwas schon dagewesen? Nun bin ich auch aus meinem Traum heraus. Darum haben auch die feinen Kavaliere den Armschmuck angelegt bekommen. Was aber das feste Heim anbetrifft, Herr Kommissar: Für'n Winter, ja; aber im Sommer — da gehen wir wieder tippeln."

Da stehen die beiden, Job und Lo, auf dem altersschwachen Kalsmunturm und betrachten schweigend Alt-Wehlar, das sich so schlfrig da unten rechts und links der Lahn im Tal entlang zieht.

Wie spigantige Steinblöcke schauen die blaugrauen Schieferdächer aus. Mitten drin aber schrofft über ihre Giebel hinweg der klobigwichtige Domturm. Wie ein wahrhafter Wächter äugt er über die alten, krummen Gassen, und sein Gemäuer scheint recht erbozt dem Qualm und Dunst der Karolinenhütte drohen zu wollen, die weiß und grau ihre Rebel herübergast.

Die beiden jungen Menschen innerhalb des Geländers auf der Plattform des Kalsmunt sind froh, der mittelalterlichen, kleinstädtischen Enge und Bedrücktheit entflohen zu sein und bemühen sich, den Geist, der um das gemütliche Wohnhaus der Charlotte Buff, Goethes guter Freundin, weht, auch hier herauf zu beschwören.

Mit ihm aber leichtigt sich auch das Wehe und Schwermütige der alten Wertherstadt in ihre Herzen.

"Sieben Jahre," meint Job, "haben wir uns nicht gesehen..."

"Sieben Sommer," wiederholte Lo, und kramt eine alte Erinnerung nach der anderen aus ihrem Gedächtnis hervor.

Kein Wunder, wenn dabei die Stunden im Nu verstreichen und die beiden sich wundern, daß die Sonne tiefer und tiefer sinkt, um als Feuerkugel ins Dunkle waldiger Berghöhen zu tauchen.

Lachen und Nichern, glückliche, liebgeordnete Erinnerungen werden wieder so lebendig, als seien sie gestern gewesen. Noch einmal huschen sorgenlose Jugendjahre an ihrem geistigen Auge vorüber.

"Und dann, weißt du noch, wie du jeden Abend sechs Spiegeleier vertilgest? Immer mit Bratkartoffeln, oder, wie du sagtest: Spiegeleierkartoffeln mit Brateiern."

"Ja, die es! Ich heut auch noch immer. Das muß sein. Meine Frau wird die mir später auch machen müssen. Frauen, die keine Spiegeleier backen können, soll man überhaupt nicht heiraten."

"Was, Job, du denkst ans Heiraten? Das ist ja ganz neu. Vor sieben Jahren konnte man dich mit einem Wort jagen, und das war: Heiraten."

"Nun, ja, mit 35 Jahren darf man schon mal an sowas denken. Aber weil wir nun mal gerade bei diesem Thema sind, weißt du keine passende Frau für mich?"

"Ich und jemand wissen, der den Mut hat, dich ollen Sonderling und Spöckenfieber zu heiraten?"

"Ja, mich raubheimgen und ungehobelten Kerl, aber ich bin schon besser als vor sieben Jahren, jetzt rasier' ich mich wenigstens schon wieder jeden Morgen."

"Ra, ein verheißungsvoller Anfang. Aber, lieber Job, sag' mir mal, was muß sie denn außer dem Spiegeleierbacken noch können, vielleicht kann ich dir doch was verschaffen."

"Also sie muß natürlich im Haushalt völlig firm sein, Geschick haben zum Knöpfenähen, guter Geschmack ist Ehrensache, ferner Radfahren, Schwimmen, Skilaufen, Rudern, Schreibmaschinenschreiben, Fotografieren. Natürlich muß sie bessere Bilder als du fabrizieren. Freude an der Natur ist auch selbstverständlich. Ueberhaupt von dir muß sie viel, sehr viel haben. Natürlich nur das Gute. So Plätschen-anbrennen, wie dir das früher immer passierte, das darf in meinem Haushalt nicht vorkommen. — Und dann muß sie musikalisch sein, viel musikalischer als du."

"Job, du und 'ne musikalische Frau. Du kannst selbst doch nicht flöten und singen und willst 'ne Frau, die dafür Geld ausgibt. Weißt du, wie sie dich mal zu einem Sängersfest geschickt haben?"

Job lächelte und erinnerte sich.

"Also weiter, was noch?"

"Ja, das Mundwerk und das Handgelenk. Beides sei bei ihr nicht so lose wie bei dir."

"So... schade."

Und Lo wird rot.

"Entschuldige Job, es gehört eigentlich nicht hierher, aber das mit dem Kuß und der dir darauf dedizierten Ohrfeige damals vor sieben Jahren, das kam nur daher, weil du so unraffiert warst. Und dann küßt ein Kavaller nicht. Im übrigen bloß zur Klarstellung."

"Schön."

"Und im übrigen, was das Äußere angeht, da kann die zukünftige Gattin ruhig so'n bißchen aussehen wie du. Die Haare allerdings etwas anders frisiert. Etwa so."

Job führt die Haarfrisur seiner zukünftigen Frau am lebendigen Beispiel vor.

"Tiere muß sie auch leiden mögen. Die soll sie so lieb und gern haben, wie" — einen Augenblick befinnt er sich auf einen Vergleich — "ich dich" — wieder eine Pause — "früher mal hatte."

"Sooo — früher. Schade."

"Also, Lo, weißt du einen Anwärter für diese Stellung?"

"Ne, Job, ich glaub', du verlangst zu viel. Wenn das bedauernswerte Mädchen all die guten Eigenschaften haben soll, die du verlangst, dann ist sie ja der reinste Engel. Und 'nen Engel, willst du 'nen Engel heiraten? Ich denke, du willst eine Frau. — Wenn sie wenigstens die Fehler von mir hätte, dann..." meint Lo und schweigt.

Aber Job will den Satz zu Ende hören.

"Wenn sie deine Fehler hätte, was dann? Bitte weiter, was dann..."

"Ja, dann, Job..." und zwei kletschblaue Augen blitzen ihn so fröhlich und unternehmungslustig an, "dann, Job..."

Ein herrlichroter Mund lacht mit seinen Lippen so unendlich naß, zwei zarte Hände tasten schüchtern um seinen Hals.

"Job, dann, Job... ja dann gib's eigentlich außer mir keine andere Frau für dich."

Das "dich" und ein langer, langer Kuß war ein Begriff.

Zeiten! Zeiten! Lustige Anekdoten

Zu Schnieffe kommt sein Sohn: "Papa, was ist denn ein Wechsel?" Vater Schnieffe zieht ein Wechselformular aus dem Schreibtisch.

"Du, Papa, was ist denn ein Wechsel wert?" Schnieffe hält das Formular seinem Sprößling hin: "Dieses Blatt kostet zehn Pfennige. Wenn ich nun meinen Namen darunter schreibe, so ist es wertlos!"

Prokurist zum Lehrling: "Haben Sie das Geld bei Meier bekommen?"

Der Lehrling: "Nein! In dem Hause wohnen vier Meiers und keiner wollte mit uns zu tun gehabt haben. Einer hat mich sogar hinausgeschmissen."

Prokurist: "Das war der richtige Meier, unser Kunde. Gehen Sie nur noch einmal hin und verlangen Sie eine kleine Abzlagszahlung auf die Rechnung!"

Zu einem Geldverleiher kommt Jakob. Der Geldborger staunt: "Sie kommen allein? Wo ist der Mann, der für Sie bürgen wollte?"

Jakob druckt: "Om, tjä, ... der konnte leider nicht mitkommen, seine Schuhe sind gerade beim Schuster!"

Zum Pächter kommt der Gerichtsvollzieher, legt ihm die Protokolle vor, sieht sich im Raume um und fragt dann: "Was kann man bei Ihnen noch pfänden? Den Globus höchstens! Wo soll ich da den Vogel hinflecken?"

"Achten Sie ihn auf den Südpol, da kommt ja doch keiner hin!"

Der Lehrer fragt: "Wer weiß einen Satz mit Ergebntheit?"

Ludwig meldet sich: "Mein Vater hat vorige Woche einen Wagen für 2000 Mark gekauft, er gab'n heit hier achthundert her!"

Der Direktor einer Fabrik ist mit seinem Prokuristen auf einer Tagung. Auch Kleinlich, einer der faumseligsten Kunden jener Fabrik, ist da.

Der Prokurist macht seinen Chef auf Kleinlich aufmerksam und schlägt vor, Herrn Kleinlich doch in freundlicher Weise zu erinnern, wie große finanzielle Verpflichtungen er gegen die Fabrik habe. Man will das möglichst taktvoll tun. Schließlich ist der Prokurist bereit, die "Verhandlung" anzubahnen, er geht zu Kleinlich und begrüßt ihn höflich: "Guten Tag, lieber Herr Kleinlich, ich freue mich, Sie hier zu sehen..."

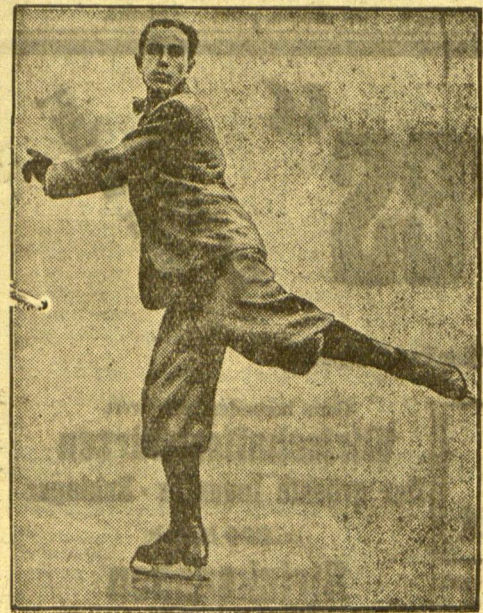
Kleinlich unterbricht ihn: "Ja, mein Lieber, Sie haben gut reden — glauben Sie denn, ich friege von jemandem Geld?"

Müller wohnt in Untermiete bei Frau Muffte. Frau Muffte sitzt gerade über eine knifflische Handarbeit gebeugt. "Das wollen Sie noch alles stücken?" fragt Müller. — "Warum denn nicht?" — "Ja, da gehört doch eine unendliche Geduld dazu!" — "Die habe ich auch!" — "So? Nun, könnten Sie dann nicht noch vier Wochen auf die Miete warten?"

„Hier ist die Wahrheit“

Zum Artikel des Vertreters der Spielvereinigung, Herrn Krawatz, in Nr. 15 des „Memeler Dampfboot“

Eigentlich gibt bewerkter Artikel selbst die Antwort auf die Frage „Wo ist hier die Wahrheit“. Er ist, genau gelesen, ein Aufbaumägen, daß 21 Verbandsvereine mit 1700 Mitgliedern auf der Verbandstagung am 10. Januar in Hendefrug klar und deutlich das Bekenntnis abgelegt haben, jegliche Politik aus unserer Sportbewegung auszumerzen. Und das ist der Kern der Sache; das ist die Wahrheit, daß 1700 Sportler nicht Brücken abbrechen, sondern Brücken bauen wollen, nach jeder Richtung, um den Sportgedanken fortzuführen zu können im Sinne der Idealisten und Optimisten, die den Sportverband des Memelgebiets vor acht Jahren (nicht zehn, wie es im Bericht über die Tagung heißt) so lebensfähig (?) gegründet haben. Die Verbandsvereine und der von ihnen gewählte Verbandsvorstand sind sich dessen bewußt, daß der Sportverband des Memelgebiets immer noch die selbständige Organisation ist, die er früher war, und kein Vorstand wird es wagen, gegen den Willen dieser Vereine den Verband in irgendein Stützpunktverhältnis hineinzudrängen. Grundprinzip des Verbandes ist es, seine Geschäfte immer noch selbst zu bestimmen, aber Grundprinzip aller Verbandsvereine ist es, ersichtlichweise auch, angebrachte Bitten des Nationalverbandes auf engere Zusammenarbeit, soweit deren Erfüllung unserer Sportbewegung zum Nutzen gereicht, zu akzeptieren. Oder ist es kein Fortschritt, wenn unseren Spitzenmannschaften in der „Litauischen Liga“ ein erweitertes Tätigkeitsfeld nach dem Willen des Sportverbandes geschaffen wurde? Ist es entehrend (?) für unsere Sportler, wenn sie in Repräsentationskämpfen für den Nationalverband ihr Können verbessern dürfen? Sind es dunkle Wege, wenn der V. R. Anteil nimmt an den Tagungen der „Litauischen Fußball-Liga“ (L. F. L.)? Alle diese Dinge legen unseren Verband noch lange nicht matt. Im Gegenteil, sie stärken unsere Position, indem sie dem Nationalverband die Augen öffnen, daß wir in vieler Hinsicht ein gutes Stück weiter sind. Und darum steht heute die Spielvereinigung so isoliert da, darum ist sie bestraft worden, weil sie eine engere Zusammenarbeit mit dem Nationalverband als erniedrigend (?) in erster Linie für sich selbst und dann auch für unsere gesamte Sportbewegung empfindet. Alle schönen Worte über freiwillige Mitarbeit am Aufbau des litauischen Sportes „im entsprechenden Rahmen“ und über Sport als völkerverständendes Moment sind nichts weiter



Deutschlands einziger Eislauf-Vertreter auf der Olympiade

die Anfang Februar in Lake Placid (Amerika) beginnt, wird der Berliner Ernst Vater sein, der sich bereits auf der Ueberfahrt nach Newyork befindet.

wie Phrasen, denen erst die Taten folgen müssen, Taten, die weiteste Kreise aufhorchen lassen und die unsere Position noch weiter stärken könnten. Und hierzu ist die Spielvereinigung mit den ihr augenblicklich noch zur Verfügung stehenden Energiequellen durchaus fähig (!) Daß zur freiwilligen Mitarbeit aber auch ein System notwendig ist, in dem man Quantitäten festlegt und sich an Termine bindet und dann und wann auch eigene Interessen zurückstellen muß, wird selbst jedem Laien einleuchten; denn auf freiwillige Zusammenarbeit lassen sich keine Programme und viel weniger noch Erfolge aufbauen. Und vom Sport als völkerverständendem Moment zu sprechen, gesteht sich nur dem, der ein echtes Sportlerherz im Leibe trägt, der nicht immer nach einer Seite zieht, sondern in jedem Sportler, gleich welcher Nationalität, seinen „Kameraden auf grünem Rasen“ erblickt. Von dieser Loyalität sind unsere Verbandsvereine erfüllt, und darum ist es ihnen egal, wie die L. F. L. den Sportverband des Memelgebiets in ihren Büchern führt, ob als Bezirk, womit sie lediglich die L-Liga-Kreise bezeichnen will, ob als Distrikt Klaipeda, womit wir bei der „Lifa“ eintragen sind, ob als Apfritis oder Klaipeda's Krafis Sporto Salunga — Hauptsache bleibt wir sind der „Sportverband des Memelgebiets“, dessen Geschick die ihm angeschlossenen Vereine immer noch selbst bestimmen werden.

Was nicht hier alle Beherrschung der Materie, was nicht alle Paragraphenhererei, womit die alten Geschichten wieder aufgeführt werden müßten, die den Vereinen — die es doch in der Hauptsache angeht — hinlänglich bekannt sind, was nicht hier zerstörende Verwaltungsschere, welche die Spielvereinigung doch zweifellos durch die Gründung des Sportbundes leisten wollte? Wir kommen uns so nicht näher. Nur auf dem Boden der Loyalität, den das Gros der Mitglieder der Spielvereinigung — wir wissen das ganz bestimmt — auch betreten will, können wir gemeinsam wieder gesunde Verhältnisse schaffen. Nicht nur das Gros der Spielvereinigung, sondern — das wissen wir nun wieder ganz bestimmt und mit uns sämtliche memelländischen Kreise — die Spielvereinigung in ihrer Gesamtheit ist von jeher bereit gewesen und selbstverständlich auch heute noch bereit, in loyalster Weise an dem weiteren Aufbau des memelländischen, und damit auch des

gesamten litauischen Sportes tatkräftig mitzuarbeiten. Die Red.) Darum steht sich der Verbandsvorstand nicht, der Spielvereinigung hier noch einmal in breiter Öffentlichkeit zuzurufen: „Schret zurück zum Sportverband des Memelgebiets, ihr schafft euch das Tätigkeitsfeld, nach dem die Mitglieder nachdrücklich rufen (!). Ihr schafft euch das Recht und die Bewegungsfreiheit wieder und ihr helft uns, das Prestige des Memeler Sports weiter zu fördern!“ Das ist der Wunsch, der allen memelländischen Sportlern aus der Seele dringt. An euch liegt es, die Freundschaftsband nicht wieder auszuschlagen.“ gez. Knobel.

Die vorstehenden Ausführungen, die der Pressevertreter des Sportverbandes, wahrscheinlich im Auftrage seines Vorstandes, macht — nur so kann ich mir die etwas ungewöhnliche Form erklären, nach der sie zum Teil eine öffentliche Entgegnung, zum andern doch in ihrem Schlußteil eine interne Angelegenheit zwischen dem Sportverband und der Spielvereinigung sind — sollten wohl den Nachweis erbringen, daß der Sportverband des Memelgebiets „immer noch die selbständige Organisation ist, die er früher war“ aber ich glaube nicht, daß ihnen das gegnügt ist. Sie können das höchstens behaupten, im Gegensatz zu den Vorgängen im vergangenen Jahr, wo der Verbandsvorstand sich hinter die Lifa-Bestimmungen verschante und hervorhob, daß das Memelgebiet ein Distrikt der L. F. L. sein müsse und es nach dem Fahrbuch der Lifa auch sei, um den Ausschluß der Spielvereinigung aus dem Vattenverband durchzusetzen. Aber eine kleine Anfrage in der Litauischen Fußball-Liga könnte hierüber ja wohl Klarheit schaffen, sie ist schenbar leider trotz der Unklarheiten, die im Verbandsvorstand und seinen Vereinen herrschen, noch nicht erfolgt.

Was die Form des Artikels weiter anbelangt, der wohl das Terrain sonderer will, so entspricht es den bisherigen Gepflogenheiten in den Sportverbänden, solche internen Angelegenheiten nicht über die Presse, sondern am Verhandlungstisch zu erledigen. Ich für mein Teil muß erklären, daß ich meinen Beitrag in Nr. 15 des „M. D.“ nicht im Auftrag der Spielvereinigung gebracht habe, und daß ich auch heute nicht als deren „Vertreter“ schreibe. Und „aufgebäumt“ habe ich mich schon gar nicht, ich bin „homo sapiens.“

Man hat von dem ganzen Artikel des Herrn Knobel den Eindruck, daß er viel sagen will und doch so wenig sagt. Und der ganze Titel wird ein leeres Tablett, mit dem auch Vitalus nicht zufrieden wäre (wenn er fest lebe). Wie er schon ankündet: mit dem roten Tuch, mit der Politik, die 1700 Sportler in Hendefrug abgelehnt haben (muß das eine große Versammlung gewesen sein!) Scheinbar will er die anderen, die nicht zu diesen 1700 gehören, mit der Politik belasten. Das dürfte ihm aber doch nicht gegnügt sein. Es ist wirklich oft genug betont worden, daß deren Verhalten mit Politik nichts zu tun hatte. Und wenn er weiter hervorhebt, daß der Sportverband noch immer dieselbe selbständige Organisation ist, die er früher war, wozu dann das ganze Getöse im vergangenen Jahr? Warum hat er damals gerade nicht die alten Idealisten gefragt, in deren Sinn er heute sprechen möchte?

Was die Zusammenarbeit mit dem Nationalverband betrifft, so sind wir uns ja darüber schon einig, steht nur noch eine festgelegte Form, gewissermaßen das Positivum. Die beiden Verbände arbeiten doch schon jahrelang zusammen, also wird sich doch dabei auch etwas herauskristallisiert haben, aber was?

Im übrigen könnte man fast zu jedem Wort Stellung nehmen; das würde zu weit führen, sie sprechen ja auch so „für sich selbst“. Mit einmal ist die Spielvereinigung bestraft worden, weil sie „eine Zusammenarbeit mit dem Nationalverband als „erniedrigend“ empfindet.“ Wozu was Neues! Hinterher gleich ein fetter Brocken Sonja! — Und mit einmal ist es den Verbandsvereinen egal, wie die L. F. L. den Sportverband in ihren Büchern führt! — Wie man nicht gerade im vergangenen Jahr an diesen Büchern wie eine Fliege am Leimtopf? Hat nun die Spielvereinigung die zerstörende Verwaltungsarbeit gemacht, wenn sie aus dem Leimtopf floh? Sicher nicht, auch die anderen nicht, die mit ihr flogen.

Der letzte Teil der Entgegnung, der ja nun reichlich patetisch wirkt, scheint den ehrlichen Willen des Verbandsvorstandes zu einer Verständigung wiederzugeben, der nur an diese Stelle

Der Herr Theaterdirektor

Lustige Anekdoten

Pallenberg ging mit einigen Schauspielern auf ein Gastspiel. Einer dieser Wimen verpackte in Köln, wo ein zehntägiges Gastspiel angelegt war, den Premierabend. Pallenberg — immer gern bereit, seine Kollegen zu loben, wenn sie es verdienen — sprach keinen Ton mit dem Sinder. Als dieser am fünften Abend das Schweigen des großen Komikers nicht mehr ausdauerte und ihn vor der Vorstellung ansprach, erwiderte ihm Pallenberg mit einem durchbohrenden Blick: „Und das Krawattel sitzt auch schief!“

Barnowski kann manchmal sehr bissig sein. Als „Pappi“ eines Tages erzählte, daß eine altliche Schauspielerin Gott und die Welt anbot, sagte er: „Ein Weibchen, das im Verblühen borgt!“

Blumenthal sah nicht aus wie ein Gott oder wie ein Kavalier oder wie ein Gent. Im Gegenteil.

Als er einmal die Garderobe und die Maske und die Haltung eines Schauspielers immer wieder bemängeln mußte, sagte er endlich wütend: „Was, ein Graf wollen Sie sein? Unständig wollen Sie aussehen? Vornehm wollen Sie tun? Wissen Sie, wie Sie aussehen: gerade so wie ich!“

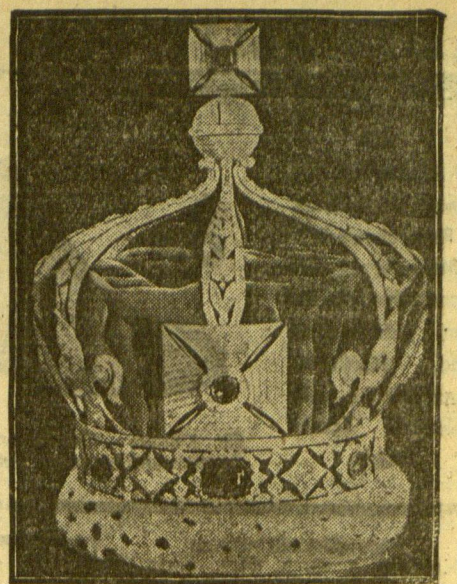
Zu Bernard Shaw kam ein junger Autor: „Ich möchte Ihnen mein neues Stück vorlesen!“ — Nehmen Sie einen Augenblick Platz, ich komme

nach meinem Gefühl so wenig hinpaßt, weil der V. R. nicht zeichnet. Es dürfte aber doch nicht schwer sein, eine bessere Gelegenheit zu finden, um die sportlichen Interessen auszugleichen und wie der Neujahrswunsch so schön sagt, der Spielvereinigung „das Recht“ wiederzugeben, nach dem sie immer und immer getrachtet hat.

Krawatz.

Ein böhmisches Dorf, das vom Versicherungsbetrug lebte ...

Chrudim (i. Böhmen), 21. Januar. Die böhmische Stadt Chrudim, die Geburtsstadt Nessels, des Erfinders der Schiffschraube, erlebt in diesen Tagen eine ungeheure Sensation. Beim dortigen Gericht begann diese Woche der auf 14 Tage anberaumte Prozeß gegen 40 Personen aus dem Dorfe Holice, die alsamt — Schuster, Fleischer, Gastwirte, Schlosser, Bauern, ein Schuhfabrikant, ein Versicherungsagent (!) — der Brandstiftung an ihrem Anwesen angeklagt sind. In dem kleinen Orte gab es in wenigen Jahren 170 Schadenfeuer, und Holice war der Schrecken aller Versicherungsgesellschaften. Dort wurde öffentlich im Gasthause besprochen, „wenn es bei jemandem brennen würde“, und die Nachbarn halfen einander beim Anzünden. Die Feuerwehr war mit im Bunde und machte, daß ja nicht etwa der Brandleger überfallen würde. Natürlich waren die Anwesen alle überaus hoch versichert, und die Gewinner konnten daher auch hohe Brandstiftungsprämien beziehen. Die öffentlich betriebenen Brandlegungen fanden plötzlich durch die Ankunft eines Gendarmeriewachmeisters ihr Ende, der einen Brandleger bei der Arbeit — er hatte gleich ein Faß Petroleum bei der Schauer bereit — abfaßte und verhaftete. Nun sind 40 Verbrecher angeklagt, und es werden mehr als 50 Zeugen aufmarschieren.



Englands Krone „wackelt“

Die Krone des Königs von England wird gegenwärtig bei einem Juwelier repariert. Die Fassungen der Edelsteine werden nachgearbeitet, und einige kleine Schönheitsfehler beseitigt. Eine Schätzung dieses Prunkstückes des englischen Kronschates ist unmöglich, da die Krone etwa 50 große Rubinen, Saphire und Diamanten und über 1000 Brillanten sowie gegen 300 Perlen schmückt.

Brief an das „Memeler Dampfboot“

Edelschwein oder Yorkshire

Agronom R. Kubilius bringt in Nr. 1 des Landwirtschaftlichen Ratgebers einen Aufsatz über Edelschwein oder Yorkshire im Memelgebiet.

Nach seiner Ansicht ist der Beschluß der Landwirtschaftskammer Memel in der letzten Generalversammlung etwas zu übereifrig erfolgt. Man hätte in dieser wichtigen Frage erst Sachleute hören und nicht auf die dilettantischen Ausführungen der Herren v. Dreher und Gumbel hören sollen.

Ich will mich nicht als Anwalt derselben aufspielen, aber ich muß der Sache wegen ihnen Recht geben. Diese beiden Herren sind zwar keine Schlächter oder Sortierer bei der Baconfabrik, sondern alte bekannte Richter, die wissen, daß man eine Laune angefangen Zuchtrichtung nicht von morgen auf heute umschmeißen kann. Es kommt dann ein Kuddelmuddel heraus, das den Landwirten nicht nur viel Schaden bringen, sondern seine ganze züchterische Arbeit zunichte machen würde.

Herr Kubilius sagt weiter: Das deutsche Edelschwein ist ohne Zweifel eine sehr gut durchgezüchtete Rasse, fest aber leicht fett an, ist ein guter Futterverwerter, bekannt für gute Mastfähigkeit u. s. w. Ist aber für unsere Zwecke wenig geeignet, da es verhältnismäßig kurz ist. Verständige Richter werden diese Rasse nicht halten.“

Weiter sagt Herr Kubilius: „Fest richtet man in Deutschland nur das große weiße deutsche Edelschwein. Trotzdem ist die Rasse noch nicht ganz ausgeglichen. Siehe Lehrbuch von der Schweinezucht von Dettweiler und Müller 1924.“

Einnmal sagt Herr Kubilius, die Rasse ist gut durchgezüchtet und ein andermal, in demselben Aufsatz, ist diese Rasse nicht ganz ausgeglichen und führt ein Gutachten vom Jahre 1924 an. In der Schweinezucht sind 7-8 Jahre gleich 14-16 Jahre bei der Pferde- oder Rindviehzucht, also eine lange Zeit. Es muß meines Erachtens nach eine Rasse auch ausgeglichen sein, wenn dieselbe gut durchgezüchtet ist. Das deutsche Edelschwein ist ausgeglichen, denn bei den Auktionen und Ausstellungen des deutschen Edelschweins wird von den Preisrichtern dieses besonders betont. Jedenfalls gehört zu allen anderen guten Eigenschaften der betreffenden Rasse, wenn dieselbe Anspruch auf Durchgezüchtet legt, auch die Ausgeglichenheit des Materials.

Weiter sagt Herr Kubilius: Wie wir sehen, hat die Kauerer Landwirtschaftskammer gehend klarer Art durch ihre Sprechorgane erklären lassen, daß das deutsche Edelschwein zur Baconschweinezucht nicht geeignet ist, da es zu kurz ist und somit zu viel Fett ansetzt.“

In einem großen Schwein gehört auch die natürliche Länge, da sonst ein Tier kein harmonisches Bild geben würde, sondern ein Unikum sich dem Beschauer zeigen würde.

Nach eben durchgeführter Messung der Längemaße in meinem Schweinebestande mißt der

Stammvater „Kanonier“ 1,95 Meter und sein Sohn „Domherr“ geboren am 30. 12. 30, also 13 Monate alt, 1,87 Meter. Die Mutter „Dorette“ hat ein Längemaß von 1,86 Meter. Diese Maße sind meines Erachtens nach das Äußerste, was wir erreichen dürfen. Es geht sonst auf Kosten der Gesundheit und Festigkeit des Rückens. Ich glaube nicht, daß das Yorkshirelängere Maße auszuweisen hat, wenn es dieselben schönen harmonischen Formen besitzt. Auch muß ich die Behauptung zurückweisen, daß daselbe zu leicht verfettet. Das Gegenteil ist es gerade. Alle Fleischer, die von mir Schlachtschweine gekauft und geschlachtet haben, haben übereinstimmend mit meinen eigenen Schlachtergebnissen ohne Ausnahme bestätigt, daß das Edelschwein zwar wunderhohes Fleisch, aber kein Fett liefert. Auch auf den Verkaufstellen der Baconschweine habe ich mich immer gefreut, wenn der Sortierer Schweine, die von meiner Zucht abstammten, d. h. wenn dieselben gut gefüttert waren, in eine höhere Klasse sortiert hat.

Was die Kauerer Landwirtschaftskammer von einem guten Baconschwein verlangt, besitzt das deutsche Edelschwein an Eigenschaften im reichsten Maße. Es ist ein großes, robustes, langes, dabei leichtfüßiges Schwein mit wenig Fettanlaß. Es hat vieles dem Yorkshire voraus, wie Leichtfütterbarkeit, Robustheit und ist affilimatiert. Auch wird es auf dem deutschen Markt gern gehandelt. Dieses ist und bleibt für uns maßgebend, wenn nicht höher Wille denselben unterbindet. Das neue Gesetz zur Stützung der Schweinepreise läßt nun den Verkauf von Baconschweinen nicht besonders verlockend erscheinen.

Als Richter kann ich der memelländischen Landwirtschaft nur raten, das deutsche Edelschwein weiter in der Zucht zu befestigen und nicht Experimente zu machen, die nur Schaden bringen. Wir Stammzüchter werden das Menschenmögliche tun, um ein gutes Baconschwein, aber auch ein gutes Marktschwein für Deutschland zu züchten.

Fritz Schimkat, Gendeburg Mitglied der Schweinezucht-Gesellschaft Jasterburg.

Briefkasten

H. I. Soviel uns bekannt ist, wurde mindestens in den letzten zehn Jahren keine Beamtin der von Ihnen genannten Strafanstalt mit Gefängnis bestraft. Die Gerichte sind halbs. Ob eine Beamtin der Strafanstalt in Sch. sich strafbar gemacht hat, wissen wir nicht.

Nr. 220. Sie müssen die anteilige Mietskempeler zahlen.

Führerschein. Der Führerschein wird Personen, die länger als 18 Jahre sind, nur in den seltensten Fällen verabschiedet. Wenden Sie sich bitte an das Landesdirektorium.

Ein kleiner sächsischer Theaterdirektor kam eines Morgens aufgeregt ins Theaterbüro: „Mio Herrchen bei dieser Auswärts-Einbildung in Schladbrabbe hamme die von mir frlangt, daß mir nu endlich mal ein Klassagat schieln. Nu laach bloß emahl, was gennnd mir den fiern Klassagat schieln?“

„Was hatten Sie von Kabale und Liebe?“ „Quatsch doch geen Bleedfann, 'a brauche do bloos een Klassagat!“

Egon Friedell war lange Zeit in Berlin und einmal sagte er zu einem Freunde (zu einer Zeit, wo Theaterdirektor Theodor Tagger noch nicht als Ferdinand Bruckner entdeckt war): „Dieser Tagger vom Renaissance-Theater ist doch ein tüchtiger Mann. Das Haus ist so auskalkuliert, daß er, auch wenn kein Mensch eine Theaterkarte kauft, noch an der Garderobe verdient!“

Robert Klein wurde von einem Bekannten gefragt, wie er zu dem M-Theater, einem Konkurrenzunternehmen, komme.

Klein: „Wenn du mit der Linie 12 bis zu einer Haltestelle fährst, wo kein Mensch ansteigt, dann steigst du aus. Dort ist das M-Theater!“

Hermann Haller hatte in seinem Theater einen Tenor, der für eine Fürtengage ins Ausland engagiert wurde. Eines Tages fragt ein Freund Haller, ob der Tenor M. schon nach Newyork abgereist ist. „Nun —“ erwidert Haller, „er selber ist noch hier, aber seine Stimme ist hin!“

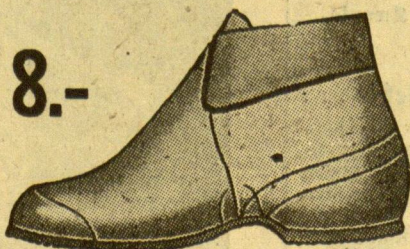
KEINE KALTE MEHR IN UNSEREN GUMMISCHUHEN.

MEMEL, Friedrich Wilhelmstrasse 19/20

KAUNAS, Laisvės alėja 20. Tel. 42-08

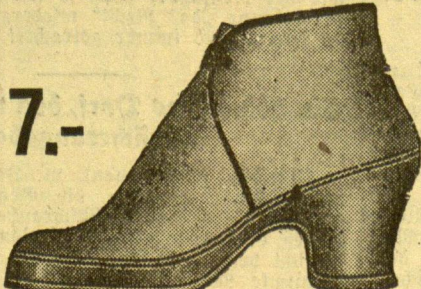
**WIR
REPARIEREN**
Ihnen in unseren
Reparaturwerk-
stätten, die mit den
modernsten Maschi-
nen eingerichtet
sind, sämtliches,
auch bei uns nicht
gekauft Schuh-
werk.

8.-



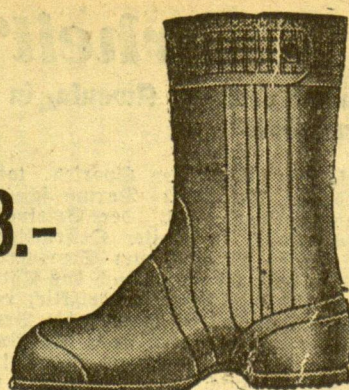
Modell 2861-01
Für Kinder: Ganzgummi-Überschuhe mit
Kragen und warmem Futter.

7.-



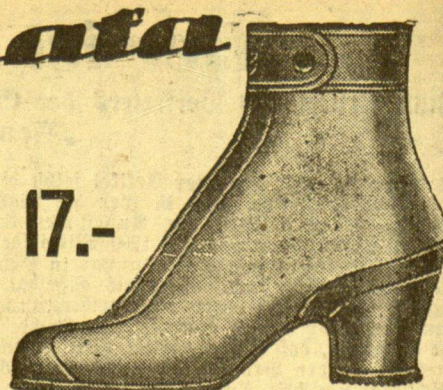
Modell 1255-31
Warme Damen-Schneeschuhe aus schwar-
zem Gabardine mit Besatz aus lackiertem
Gummi.

13.-



Modell 1891-12
Fassende Gummi-Überschuhe für Kinder
sog. „Kosakentiefel.“ Für Kot und Regen-
wetter geeignet.

17.-



Modell 1885-91
Für Damen Ganzgummi-Überschuhe mit
Reissverschluss und warmer Fütterung
Zi-3-Li

Zwangsversteigerung
Dienstag, d. 26. d. Mts., vorm. 10
Uhr, werde ich auf dem Friedrichs-
markt (Hof Behrendt) die als Eigen-
tum Grajchli gepfändeten
162 Standgefäße
öffentlich meistbietend gegen Barzah-
lung versteigern.
Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel,
Budjarger Straße. [9254]

**Inventur-
Ausverkauf**
Verkauf
Damenmäntel
Herren-Unter und Lederjacken
zu jedem annehmbaren Preise.
Auf alle anderen Artikel, auch auf
Schuhe
20 % Rabatt.
A. F. Cohn
Grabenstraße.

**Ingenieur-
Schule**
Maschinenbau,
Elektrotechnik,
Automobilbau
Deutschland
Prospekt anfordern

Inventur- Ausverkauf

ab Montag, den 25. Januar
Radikale Preiserabsetzung bis 50 %
Ulster 145.-, 125.-, 115.- 20-
Anzüge 125.-, 110.-, 95.- 45-
Joppen 60.-, 55.-, 45.- 39-
Gestreifte Hosen 27.-, 22.- 14-
Sport-Hosen 28.-, 22.-, 17.- 15-
Pullover, Oberhemden
Krawatten, Socken, Taschentücher
spottbillig.
Arbeitsjacken 13.-, 10.-, 8.- 6-
Arbeitssocken 19.-, 15.-, 13.- 9-
Verkauf nur gegen bar.
C. Wabulaf & Co.
Marktstraße 48/49. 9215

Manufakturpapier haben bei
F. W. Siebert, Memeler Dambf. H. 6

SCHUPPENTROCKENE

Stammware, astreine Seiten,
Hobeldielen, Dachschalung,
Kantholz und Brackdielen
hat abzugeben 8861

J. G. Gerlach, Schmelz

Der bisherige
Olderowig'sche Laden
ist ab 1. Februar zu vermieten.
Pierach Kundt & Co.
Memel an der Börsebrücke.

Stenotypistin

m. Kontorarbeiten vertraut, f. größ.
Büro v. sofort gesucht. Dff. u. Nr. 9035
an d. Abfertigungsstelle d. Bl. [9249]

Große Sortimente eleg. Damenladspange
Nr. 36-42, früher 34 Lit ist

22⁵⁰
Paar
Stiefelkönig

Gandelsdorf Mercedes Straße Schuhheller
Marktstr. 48/49 Theaterplatz

Verloren Gefunden

Belzdecke
verloren. Abzugeb. b.
Wilk. Schuhstr. 6a.
Dafelst
K. Lufsoja
und Sessel
günstig zu verkaufen. [9243]

Grundstücks- Markt

Stadtgrundstück
mit mehr Wohnungen
wird zu hoch gelocht.
Angebote unt. 8981
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. [9004]

Stadt-Grundstück
im Zentr. der Stadt
zu vert. Anfr. unter
9014 an die Ab-
fertigungsstelle dies.
Blattes. [9181]

Gutsgrundstück
mit etwas Land, im
kleinen Marktort ob.
Bahnhofstation gel., zu
laufen gelocht. Ange-
bote unter 9021 an die
Abfertigungsstelle
dies. Blattes. [9197]

Bauplätze
im Zentr. d. Stadt at-
zugeben. Angeb. unter
8975 an d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. [8996]

Kapitalien
20-25 000 Lit
hypothetisch abzug.
Ausf. Ang. u. 9029
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. [9232]

5000 Lit

a. 1. Stelle auf Stadt-
grundstück d. sof. gef.
Angebote unter 9032
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. [9241]

Grundgeld eventl. auf
Wietz-
vorzucht für Geldschäfts-
grundstück i. Zentr. der
Stadt gelocht. Angeb.
unter 8976 an die Ab-
fertigungsstelle d. Bl. erb. [8995]

Unterricht
Gründlicher
Klavierunterricht
wird ert. zu erfr. an
d. Schult. d. Bl. [9236]

**Auto-
Vermietungen**
An- 1360
elegante 7-Sitzer-
Limousine
Rudi Cohn
Roßgartenstraße 4

Handlungsgehilfe
b. bei einer größeren
Firma etliche Jahre
als Vertreter tätig
gewesen, sucht Be-
schäftigung gleich-
zeitig a. Wunsch vor-
handen. Angeb. unter
9019 an die Ab-
fertigungsstelle dies.
Blattes. [9191]

**Staatlich geprüfte,
gewissenhafte**
Kranfenschwester
mit lit. Sprachkennt-
nissen wünscht Be-
schäftigung. Nachweise
sind auch über-
nommen. Angebote
unt. 9018 an die Ab-
fertigungsstelle dies.
Blattes. [9189]

Besser. jung. Mädchen
sucht Stelle als Haus-
tochter oder bei Kind.
Gute Zeugnisse vorh.
Ang. unt. 9030 an die
Abfertigungsstelle d. Bl.

Kaufgesuche
Gehr. Methane
sow. geb. Rohstoffe
evtl. Matratzen
zu kaufen gef. Angeb.
unt. 9022 an die Ab-
fertigungsstelle dies.
Blattes. [9199]

Auto-Verkauf

Auto-Verkauf
166 [9246]

Auto-Verkauf
166 [9246]

Auto-Verkauf
166 [9246]

Auto-Verkauf
166 [9246]

Auto-Verkauf
166 [9246]

Auto-Verkauf
166 [9246]

Auto-Verkauf
166 [9246]

Auto-Verkauf
166 [9246]

„Das Ereignis des Jahres“

Das giebt's
nur einmal!

Das kommt
nicht wieder!

Beginn Montag, den 25. Januar 1932, vormittags 9 Uhr

Verkauf nur gegen bar!

Kein Umtausch!

Mengenabgabe vorbehalten!

Kleiderstoffe

in Seide, Wolle und Baumwolle
Boucle-Tweed jetzt 2⁹⁵
Diagonal-Tweed jetzt 2⁶⁵
Karo-Tweed jetzt 1⁸⁵
Kascha für Blusen u. Pyjamas jetzt 0⁹⁵
Crepe de Chine Seide jetzt 8⁹⁰
Crepe Satin reine Seide früher bis 33.- jetzt 13⁸⁰
Geblünte Seide früher bis 33.- jetzt 10⁸⁰
Kleider-Sammet geblümt . jetzt 6⁹⁰

Bettwäsche

Linon 80 cm 1⁸⁵
Linon 130 cm 2⁸⁵
Linon 80 cm, Els. Qualität 2⁴⁰
Linon 130 cm, Els. Qualität 3⁶⁰
Linon 160 cm, schl. Qualität 4²⁰
Damast 80 cm, gute Qualität 2⁶⁵
Damast 130 cm, gute Qualität 3⁹⁵
Dowlas für Laken, 150 breit 3⁸⁵
Creas für Laken, 140 breit 3⁷⁵

Anzugstoffe

ca. 150 Coupons
Hosenstreifen jetzt 11⁸⁰
Reines Kammgarn Fehlern 22.- 18⁵⁰
Reines Kammgarn jetzt 20⁵⁰
Reines Kammgarn jetzt 29⁵⁰

Reines Kammgarn jetzt 34-
Reines Kammgarn jetzt 37-
Original engl. Twill extra schwer jetzt 28⁵⁰
Auf alle nicht herabgesetzten
Anzug- und Ulsterstoffe
20% Rabatt

Handtücher

Küchenhandtuch Lit 0⁷⁰
Gerstenkorn Lit 1³⁵
bunt gestreift gute Qualität Lit 1⁴⁵
Damastiertes Lit 1⁴⁵
Handtuch 40 cm breit Lit 1³⁵
Handtuch 50 cm breit Lit 1⁵⁵
Reinleinen Lit 1⁸⁵

Auf Oberhemd-Stoffe

20% Rabatt

Schlafdecken

früher bis 17 Lit jetzt 9⁹⁰

Zirka 1 000 Stück

Handarbeiten
Schlagerkissen Lit 1⁷⁵
Decke rund und viereckig 130x130 Lit 6⁹⁰
Decke 130x160 Lit 8²⁰
Decke 160x160 Lit 11⁶⁰

farbige Decke 130x130 Lit 8⁴⁰
farbige Decke 130x160 Lit 10⁸⁰
Kaffeewärmer farbig Lit 2¹⁵
Farbige Kissen Lit 2⁶⁰
Nesselschürze gezeichnet Grösse 50 Lit 1¹⁵

Ganz besonders preiswert

Frotteestoffe
von 145 bis ca. 165 cm breit
jetzt Lit 14.50 13.30 10⁵⁰

Frottier-Handtücher

40x80 48x100 47x100
Lit 1,35 Lit 1,95 Lit 2,20
45x100 50x100 54x110
Lit 2,55 Lit 3,15 Lit 4,10

Reinwollene Damenstrümpfe Lit 3,80 2⁹⁰

Weisswaren

ca. 6000 Meter
Hemdentuch feinfädige Ware 0⁸⁵
Hemdentuch engl. Ausrüstung 1⁰⁵
Hemdentuch kräftige Ware 1⁵⁵
Hemdentuch bewährte Qualität für Damenwäsche 2⁰⁵
Linon feinfädig, für Herrenwäsche 2²⁰
Spitzköper für Berufs-Kittel Els. Ausrüstung 2⁹⁰

Tischwäsche

Tischdecke Damast, 130/130 6⁴⁰
Tischdecke Damast, 130/160 7⁹⁰

Damen- u. Herrenkonfektion

ganz besonders preiswert

Auf Corseletts
von 26,50 an
20% Rabatt

Tischdecke Damast, 130/225 12⁵⁰
Damast-Servietten 40x40 0⁹⁰
Farbige Decken koch-, licht- u. wasch-echt 130x130 8⁹⁰
Farbige Decken koch-, licht- u. wasch-echt 130x160 10⁵⁰
Farbige Decken koch-, licht- u. wasch-echt 130x130 10⁹⁰
Farbige Decken koch-, licht- u. wasch-echt 130x160 13²⁵
Ca. 160 Stück farbige Decken lachs u. gold, ohne Hohlraum 150/150 8⁹⁰
mit Hohlraum 10²⁰
120x120, farbig aus gutem Linon 5³⁰
Weisse Servierschürze mit Stickerei u. Hohlraum 4⁹⁰
Weisse Servierschürze 5⁸⁵

Damen-Wäsche

Damen-Taghemd aus gutem Renforce 1⁹⁵
mit Klöppelgarnitur 2³⁵
Damen-Taghemd Renforce farbig, Hohlraum 2⁶⁵
Damen-Taghemd Renforce mit farbig. Besatz 4⁹⁵
Damen-Nachthemd mit farbigem Hohlraum 6⁷⁵
Nachthemd mit Klöppelgarnitur und Hohlraumverzierung aus gut. appreturfreiem Stoff 3⁴⁰
Damenstrümpfe Bembergseide moderne Farben 1⁷⁵
Seidenflor 1⁷⁵

Ganz besonders preiswert
Wirtschaftsschürzen
Der grösste Inventur-Schlager
ca. 900 Stück

Sfricksachen

für Damen, Herren und Kinder zu nie
dagewesenen Preisen (Spezialfenster)

Kinderstrümpfe

Grösse 1 1⁹⁵
+ 30 Cent pro Grösse steigend

Auf Krawatten

20% Rabatt

Damen- und Herren-Handschuhe

20% Rabatt

Herren-Socken plattiert Lit 1³⁵
Herren-Socken reine Wolle Lit 3²⁵
Herren-Gamaschen Lit 2³⁵
Herren-Nachthemd Lit 7,00 6⁵⁰
Ein Posten Hosenträger früher bis 6 Lit. jetzt Lit 1⁵⁰

Ein Posten angestaubte
Wäsche
zu Verlustpreisen

Angezählte Waren werden bis zum 5. Februar 1932 reserviert

**10%
Rabatt**
beim Einkauf von
10 Lit

**Inventur-
Ausverkauf** bei **J. Simon**

**15%
Rabatt**
beim Einkauf von
100 Lit

Table with multiple sections: Berliner Devisenkurse, Berliner Butter, Wetterwarte, Ausgegangen, and Memeler Schiffsnachrichten. Includes exchange rates, butter prices, weather forecasts, ship arrivals/departures, and ship schedules.

Am Freitag, dem 22. Januar, starb nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Steinsetzmeister

August Palkies

im 56. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frau F. Palkies, geb. Sugies

Die Beerdigung findet am Montag, dem 25. Januar, 2 Uhr, von der Städtischen Friedhofshalle aus statt.

Unvorhergesehen, nach schwerer Krankheit, schied unser Vorstandsmitglied, Herr

August Palkies

aus unserer Mitte. Gern hat er die Interessen der Grundbesitzer wahrgenommen, doch war es ihm leider nicht beschieden, die von ihm und von allen Grundbesitzern ersehnte Beseitigung der Wohnungswirtschaft zu erleben. Dankbarst werden wir seiner auch über das Grab hinweg stets gedenken. Er ruhe in Frieden.

Haus- und Grundbesitzerverein des Memelgebiets e. V.

Rostock. [9262]

Für die herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters spreche ich Namen aller Hinterbliebenen meinen herzlichsten Dank aus.

Charles Meyer

Dankagung

Dem Bestattungs- und Lebensversicherungsverein „Paris“ Berlin, insbesondere dem hiesigen Bezirks-Vertreter, Herrn H. Störries, habe ich für die prompte Auszahlung meinen besten Dank.

Frau Ulpinnis.

Memel, den 23. Januar 1932. [9194]

Die glückliche Geburt eines

Sohnes

zeigen hochachtungsvoll

Albert Buddrus und Frau Jenny geb. Kehr

Bajahren, den 23. Januar 1932.

Capitol

Sonntag 1 1/2 Uhr
Montag 3 Uhr nachmittags

Jugendvorstellungen

Filmstadt Hollywood

ein Blick in das Privatleben der Weltstars

Dolores del Rio
Greta Garbo
Charlie Chaplin
Conrad Veidt
Emil Jannings

wie sie wohnen, wie sie leben.

Tonwoche [9263]

Kinder 50 Cent, Erwachsene 1 Lit

INGENIEURSCHULE

ALTEKUNST

WASCHEN, REINIGEN, ELASTIK, KLEBEN, ANSTRICH, PUTZEN, POLIEREN

Städtisches Schauspielhaus

Sonntag, den 24. Januar 1932
abends 8 Uhr

Premiere

„Der Gaubmann von Köpenick“

Ein deutsches Märchen in 15 Bildern von Carl Zuckmayer

Im Abonnement:
Von Montag, den 25. Januar bis einschließlich Freitag den 29. Januar abends 8 Uhr

„Der Gaubmann von Köpenick“

Ein deutsches Märchen in 15 Bildern von Carl Zuckmayer

Sonabend, den 30. Januar 1932, abends 7 1/2 Uhr: Geöffnete Vorstellung für d. freien Gewerkschaften.

Achtung! Abonnement für d. 2. Klasse

Der Umtausch für die Abonnements des 2. Ranges erfolgt in der Zeit d. 25. Januar bis 1. Februar

Achtung! Zimmerer!

Unsere Generalversammlung findet am 30. d. Mts. um 6 Uhr im Verbandslokal statt. Das Geschehen ein. jed. ist erwünscht. [9219]

Der Vorstand.

Kurzwaren-Gesellschaft

m. Bohn. i. gut. Lage zu ver. Ang. u. 9036 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [9250]

Sonabend, den 6. Februar d. J.

Großer Mastenball

Nähere Bekanntmachung folgt. [9216]

Der Vorstand der Schützengilde.

Saun- und Brennswarten

Dielenenden und Latten

verkauft (7884)

Sägewerk A. Eilberg

Memel-Janischken

Öffentlicher Dank!

Kostenlos teile ich gern herzlich jedem, d. an Rheumatismus, Gicht, Nervenbeschwerden leidet mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unbedenkliches Mittel (keine Arznei) befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe. (515)

Krankenschwester Theresie

Bad Neichenhall 357 (Watern)

Doktor- jur., rer. pol., oec., phil., Ing. Ausf. Nat. mündliche Fam.ber. Dr. jur. Hiesingh.

Berlin W 50, Nürnberger Str. 7. Referenzen, Freiprospekt A

Capitol

Wochentags 6 und 8 1/2 Uhr
Sonntags 3 1/2, 6 und 8 1/2 Uhr

Der berühmteste Tenor der Gegenwart

Tino Pattiera

in dem hochromantischen Großfilm in deutscher Sprache

Fra Diavolo

(Der Teufelsbruder)

Italienische Begebenheit aus dem 18. Jahrhundert

Den wundervoll malerischen, oft aufpeitschend erregenden, oft lyrisch-romantischen Szenen fehlt es nicht an herzerfrischend komischen Zwischenfällen, über die man befreit auflachen muß.

Tino Pattiera's glanzvolle, herrliche Stimme kommt nach dem einstimmigen Urteil der Presse voll und ganz zur Geltung.

Lieder:

„Tanze, tanze beim Glanz der Sterne“
„Meine Heimat ist die Straße“
„Frei und stark ist unser Land“
„Dein Herz ist reiner als die Sterne...“

In den Hauptrollen: [9256]

Tino Pattiera / Kurt Lillen
Brighton Horney / Heinrich Reilinger / Ernst Stahl-Nachbauer / Vincent May
Dr. Philipp Manning / Jack Mylong / Mäz / Friedrich Gaas / Margarethe Hruby

Tonwoche

Der Hauptmann von Köpenick

15 Bilder

von Carl Zuckmayer

Premiere:

Sonntag abend im

Städtischen Schauspielhaus

[9255]

Werners Weinstuben

Familien-Restaurant

Jeden Sonntag

5-Uhr-Tanz-Tee

ab 8 Uhr musik. Unterhaltung

Tanz

Solide Preise Verl. Polizeistunde

Tanzschule Masuch

Am begonnenen Kursus können noch Damen und Herren teilnehmen.

Meld. bitte Ankerstr. 17, 12-15 u. 17-19

Privat-Einzelunterricht jederzeit

Apollo

Sonabend 5 und 8 1/2 Uhr
Sonntag 2 1/2, 5 und 8 1/2 Uhr

Ein Filmwerk von ganz außergewöhnlichen Ausmassen

Niemand's-land

ein deutscher Tonfilm

Ein Erlebnis von 5 Soldaten verschiedener Nationen zwischen den Fronten

Die Presse:

Ein unvergeßliches Erlebnis ist dieser Film, Frauen und Mütter der ganzen Welt, hier ist euer „Kriegs-Film“

Beiprogramm / Tonwoche

Ab heute Verkauf von Halbdutzend-Heften

Der angekündete Papert-Vortrag kann nicht stattfinden

[9007]

Reste und Abschnitte

Montag Dienstag Mittwoch

noch nie so

billig

bei

Georg Silberman

Marktstrasse 6 [9306]

Ein hübsches einjähr. Kind für einen abzugeben. Ang. u. 9033 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Staubfänger

zu kaufen gesucht. Angeb. unter Angabe der Marke und Preis unt. 9023 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9201]

Salte jeden Sonntag von 9-12

M. Seiwelowik, Naturheil- u. Massage

Marktstrasse 42-43 [9222]

2 Suchstuten (Rasier) stehen zum Verkauf. Memeler Goldschmiedfabrik A.-G. Janischken Str. 9/10 [9248]

Zweizimmer-Wohnung

und Küche zu vermieten bei [9190]

Korallus

Rumbischken (Neub.).

3 Zimmer an zwei anständigen Mädchen od. jg. Leute zu verm. Zu erst. an d. Schall. d. Bl. [9260]

Zweizimmer-Wohnung

mit Veranda, mietsfrei, zu verm. Zu erst. an d. Schall. d. Bl. [9213]

Die von der Verf. Gef. Memelland benutzten

3 Kontorräume

Polangenstr. 10 sind zum 1. Februar zu verm. Zu erst. bei

Sturm

Mexanderstraße 26.

Möbl. Zimmer

mit Schlafabteil an anst. Herrn od. Ehepaar zu verm. [9224]

Schleierstraße 12b.

Mietgesuche

Mietamietfreie

2 od. 3 Zimmer-Wohnung

mit Bad, in ruhigem Saufje zum 1. 3. oder früher von älterem Ehepaar gesucht. Angebote unter 9011 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9174]

Alle Dame sucht

1-2 Zimmer-Wohnung

m. Nebengeb., unter Mietamt, im Zentr. d. Stadt od. Schmell. Angeb. unt. 9012 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9176]

Reisender

für hiesiges größeres Fabrikunternehmen seit lang. Jahren tätig - bereits das Memelgebiet u. Großlitauen überall bestens eingeführt. sucht Nebenvermittlung. Vergütung. Angeb. unter 9080 an die Abfertigungsstelle dieses Bl. [9001]

Mädchen

für tagel. u. l. 2. 32 gel. Zu erst. an den Schall. d. Bl. [9212]

Sunges, sauberes Mädchen

für vormittag gesucht. Zu melb. Mont. vormitt. Wiener Promenade 8, 1. Tr. l. [9231]

Bei dem hiesigen Amtsgericht soll zur vorübergehenden Beschäftigung ein [9240]

Hilfschreiber

eingestellt werden. Bewerber, die beide Landesprachen beherrschen und geläufig Maschine schreiben, wollen schriftliche Gesuche mit Lebenslauf und Zeugnisabschrift an den Unterzeichneten einreichen. Klaisb., Memel, den 19. Januar 1932

Valschius Toismo

Direktor des Amtsgeschäftsdirektor.

Ein hübsches einjähr. Kind für einen abzugeben. Ang. u. 9033 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Salte jeden Sonntag von 9-12

M. Seiwelowik, Naturheil- u. Massage

Marktstrasse 42-43 [9222]

2 Suchstuten (Rasier) stehen zum Verkauf. Memeler Goldschmiedfabrik A.-G. Janischken Str. 9/10 [9248]

billig

bei

Georg Silberman

Marktstrasse 6 [9306]

Ein hübsches einjähr. Kind für einen abzugeben. Ang. u. 9033 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Salte jeden Sonntag von 9-12

M. Seiwelowik, Naturheil- u. Massage

Marktstrasse 42-43 [9222]

2 Suchstuten (Rasier) stehen zum Verkauf. Memeler Goldschmiedfabrik A.-G. Janischken Str. 9/10 [9248]

Alles
raus

im
Inventur-

Nur noch kurze Zeit!

Ausverkauf Richard Rudat

Inhaber
E. P. Meyer

Damen- und Herren-
Konfektion 25%
Herren-Stoffe 20%
Damen-Mantelstoff 20%
Bei Bareinkauf
von 100.— Lit 20%
Bei allen
Bareinkäufen 10%
Rabatt

Nach langjähriger Vorbildung, zuletzt seit 1923 als Ober-
arzt an d. städt. Krankenanstalt Königsberg/Pr. (Abt. Prof.
Büttner) lasse ich mich als

Facharzt für innere Krankheiten

in Tilsit nieder. Ich übe die Praxis in den Räumen des
verstorbenen Dr. Pingel aus.
(Deutsche Strasse 24)

Telefon 2405 Sprechstunden: 9-11³⁰ und 15-16³⁰
Sprechstundenbeginn: 1. 2. 32

Dr. med. W. Natorp

Inventur-

Ausverkauf Max Gurwitz

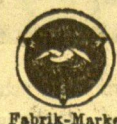
Börsenstrasse 14

Börsenstrasse 14

Auf alle nicht herabgesetzten Waren 10-20% Rabatt

R. Kundsch, Libauer Platz
Delikate Rinderfleisch. [9195]

Ankündigung
99%
H. Briz
Bäderstrasse 15



Sparen

ist das Gebot der Zeit!

Sparen Sie, indem Sie nur

Kaestner's Ideal-Sparseife

die gute Toiletteseife mit dem ges. gesch.
Seifensparer, verwenden.
Zu haben in allen einschl. Geschäften.

Sprech-An

Sonntag zum letzten Mal

Säfenbraten

Maurer- und
Zimmerarbeit
für Neubau zu verg.
Jokoit, Schmied
H. Quersir. Nr. 2.
[9221]

Liga für das
arbeitende Palästina
Sonntag, den 23. Januar, 8 Uhr
abends, im Gemeindefaal, Rehrwiederstr.
Referat über aktuelle Ereignisse
in Palästina. - Referent: Herr Schneider
Eintritt frei. Gäste willkommen. [9129]

Hauschneiderin
empfiehlt sich auch als
Nählerin. Angeb. u.
9027 an die Abfert-
igungsst. d. St. [9209]

Radiogeräte

220 Volt Wechselstrom, Fernempfang inkl.
3 Röhren frei dort liefern zu 70 Mark
K. & E. Makowitzki, off. Handelsgei.
Höln, Eifelstr. 9 (Deutschland) [9228]

Der Inventur- Ausverkauf



Memel, Friedr.-Wilh.-Straße 14/15

hat begonnen!!!

Jeder Preis

ein Schlager!!!

Jeder Kauf

ein Gewinn!!!

„Der große Strom“

Ein Film der Gv. Frauenhilfe
(Mutterleben u. Mutterfürsorge)

Mittwoch, den 27. Januar er.
abends 8 Uhr
in d. Aula des Luisengymnasiums
Eintritt: 1 Mk. Jugendliche 50 Cent.
Es findet herablich ein [9208]

Flarrer Leitner.

Sonntag, den 24. Januar 1932
5 Uhr abends
findet im Gemeindefaal, Rehrwiederstr. 4

Die חמשה

עשר בשבט

für die Schüler der Talmud-Thora und
deren Eltern statt. Um pünktliches Er-
scheinen wird gebeten. [9200]

Die Talmud-Thora-Deitung.

Café

Sommer

Heute, Sonntag, d. 24. Jan.

Grosses

Bock-

Bier-

Fest

9196

Seefischer-Verein von Memel u. Umgegend G.B.

General-Versammlung

am Sonntag, d. 20. Januar 1932
nachmittags 5 Uhr
in der Anstaltsschule Bommelsville.
Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht
2. Kassenbericht
3. Wahl des Vorstandes
4. Verschiedenes.

Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
9011)

Der Vorstand.

Mein
Inventur-

Ausverkauf

beginnt am Montag, dem 25. Januar 1932

NUR EIN WORT SPOTTTPREISE

Meine minimalen Geschäftskosten machen das **Unmögliche** möglich. Kommen, sehen und urteilen Sie, denn Preise
allein sagen ja wenig . . . erst das Auge muss sich von dem Gebotenen überzeugen. Wer bei **meinen Spottpreisen**
nicht kauft, schädigt sich selbst in unerlaubter Weise.

MEINE JETZIGEN PREISE!

Grosser reinwollene Damen-Mantelstoffe 12-
Posten für Frühjahr u. Sommer, darunter schwere Tweed-
ware, nur neueste Dessins früher bis 29.—, jetzt

Flamengo Seide mit Wolle, schw. Ware, 12⁵⁰
klein gemustert früher 19.—, jetzt

Reinwollener prima Twill 12-
für Damenkostüme früher 30.—, jetzt 13.25

Veloutine Seide m. Wolle, für Abend- 10-
kleider, moderne Farben früher 16.—, jetzt

Pan reine Seide, für Abendkleider, Eingang 17-
November 1931 aus Paris, früher
bis 48.—, jetzt 21.—, 19.—

Prima reinwollener Twill für Klub- 25⁵⁰
Anzüge, blau und schwarz, früher 43.—, jetzt

Ein waschseidene Strümpfe 3⁷⁵
in modernen, dunklen Farben

Meine bekannte, 6⁵⁰
beliebte Imprimé-Seide
Meter 7.50, 6.90

NOCH BILLIGER GEHTS NICHT!

Oberhemden 8⁷⁵
farbig Perkal, modern gemustert . . . 9.50

Damen-Taghemden 1⁹⁰
farbig Batist, mit schöner Hohlraumverzierung

Frottiertuch 1⁴⁰
indanthren, gute Qualität . . . 2.75

Tischdecken 6⁵⁰
echtfarbig, gemustert, 130/130

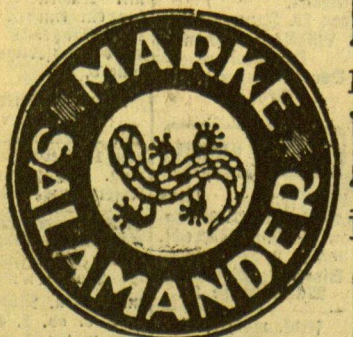
Den grössten Trumpf
ziehen Sie, wenn Sie
sich jetzt einen
anschaffen, solche niedrigen Preise gibt
es nur einmal.

Pelzmantel

Bitte beachten Sie meine Schaufenster

Verkauf nur gegen bar

A. Salzberg



Er kommt!

mein

Inventur - Ausverkauf

in Kürze, daher abwarten!

S. Jundler

an der Börsenbrücke

